

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Bezugspreis:
 Vierteljährlich 4.50 RM., monatlich 1.50 RM., frei ins Haus, vorauszahlbar. Einzelne Nummern 10 Pf. Weltbezug: Monatlich 1.50 RM. Unter Kreuzband für Deutschland und Österreich, Ungarn 3.— RM., für das übrige Ausland 4.50 RM. monatlich. Versand ins Reich bei direkter Bestellung monatlich 1.50 RM. Weltbestellungen nehmen an Dänemark, Holland, Luxemburg, Schweden und die Schweiz. Eingetragen in die Post-Zeitungs-Verzeichnisse.
 Erscheint täglich.
 Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

Anzeigenpreis:
 Die Nebengebühren Anzeigenblätter 80 Pf. „Kleine Anzeigen“, das fertige Wort 30 Pf. (zählend 2 fertige Wörter), jedes weitere Wort 15 Pf. Stellenangebote und Stellenanzeigen das erste Wort 20 Pf., jedes weitere Wort 10 Pf. Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Feuerungsantrag 20%, Familien-Anzeigen, politische und gesellschaftliche Besen-Anzeigen 60 Pf. die Zeile. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin S. W. 68, Lindenstraße 4, ankommen. Beendet von 8 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Redaktion: S.W. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90—151 97. Freitag, den 17. Mai 1918. Expedition: S.W. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90—151 97.

Die Kürzung der Brottration.

Berlin, 16. Mai. Das Kriegsernährungsamt teilt amtlich mit:
 Die Entwicklung der Getreidezufuhren aus der Ukraine gestattet es leider nicht, unsere Brotversorgung in den letzten Monaten des Erntejahres auf diese unsicheren, im Voraus nicht genau zu überschenden Einkünfte zu gründen. Wir sind daher, wenn wir sicher gehen wollen, für den Rest des Wirtschaftsjahres in der Hauptsache auf die Deckung aus deutschem Inlandsvorrat angewiesen. Die zur Verfügung stehenden knappen Vorräte machen eine Einschränkung des Verbrauchs notwendig. Demgemäß hat das Kuratorium der Reichsgetreidestelle in seiner Sitzung am 11. d. Mts., unter Zustimmung des Direktoriums mit Wirkung vom 16. Juni d. J. ab folgendes beschlossen:

Die tägliche Mehlmenge wird für die Versorgungsberechtigten von 200 auf 160 Gramm herabgesetzt.

Die bisherigen Zulagen an Schwer- und Schwerstarbeiter bleiben bestehen. Die vom Selbstversorger zu verbrauchende Getreidemenge, die bereits mit Wirkung vom 1. April herabgesetzt ist, erfährt keine weitere Änderung. Die Wiederherstellung der alten Ration wird erfolgen, sobald genügend Zufuhren aus der Ukraine in den Händen der Reichsgetreidestelle sind, spätestens aber, wenn der Frühlingsanbruch aus der heimischen Ernte 1918 die Bestände der Reichsgetreidestelle aufgefüllt hat.
 Für den Anfall an Mehl wie im vergangenen Jahre Ersatz an Fleisch zu geben, ist diesmal ausgeschlossen. Nach der starken Verringerung unserer Schweinebestände bewirkt die jetzige Fleischration bereits einen derart erheblichen Eingriff in unsere Rindviehstapel, daß eine weitere Inanspruchnahme der Milch- und Fettversorgung auf das schwerste gefährden würde. — Ein Ersatz wird jedoch durch erheblichere Ausgabe von Zucker gewährt werden; ebenso wird die Verteilung von Nährmitteln in den Wochen der Brotkürzung eine Verstärkung erfahren.

Mit dieser Mitteilung kündigt die Regierung eine Maßnahme an, die tief in das Leben vieler Millionen einschneidet; Kartoffeln und Brot sind die Grundpfeiler der Kriegsernährung. Beide werden in so schmalen Portionen zugeteilt, daß eine weitere Verkürzung eine ernste Gefahr ist. Eine ernstere Gefahr im vierten Kriegsjahre als im dritten oder zweiten, wo die Beschaffung von Nahrungsmitteln leichter und der allgemeine Ernährungszustand der Bevölkerung besser war. Die physische und moralische Kraft zum Ertragen von Entbehrungen ist wesentlich gemindert.

Das Kriegsernährungsamt beruft sich darauf, daß die amtliche Vellieferung der Bevölkerung in diesem Kriegswirtschaftsjahre beständiger als im Vorjahre gewesen ist, daß die Ration von 7 Pfund Kartoffeln auf den Kopf bis weit in den Juli hinein verteilt werden können, daß nebenbei nicht unbeachtliche Mengen von Nährmitteln ausgeschüttet wurden und daß der Fettknappheit durch Lieferung ziemlicher Mengen guter Marmelade oder erträglichen Kunsthonig gesteuert wurde. Das trifft zu. Aber ebenso richtig ist, daß auch die beste Marmelade nur ein kümmerlicher Fettersatz ist, der wohl zur Not den Gaumen befriedigen mag, aber keineswegs an Nährgehalt mit Butter oder Schmalz in Wettbewerb treten kann. Die Regierung verspricht, die Kürzung der Brottration durch reichlichere Gewährung von Zucker zu verflühen und auch mehr Nährmittel zu verteilen. Aber dieser Ersatz, der zwar an reinem Nährgehalt dem fehlenden Brote gleichkommt, hat den empfindlichen Nachteil, nicht so leicht das Gefühl der Sättigung hervorzurufen.

Das Ausmaß der Verkürzung der Brottration und der Gewährung von Ersatznährmitteln wird nicht in allen Kommunalverbänden gleich sein. Einige Kommunalverbände haben sich aus altem bewährten Mißtrauen nicht auf die Versprechungen des Kriegsernährungsamts verlassen und schon früher an allen Ecken und Enden Mehl gepart, sei es durch eine Verminderung der Brottration, sei es durch eine stärkere Verwendung von Streckungsmitteln beim Brotbacken. Wieder andere Kommunalverbände haben bisher Streckmittel gepart, so daß auch sie die Verkürzung der Brottration mindestens äußerlich nicht in vollem Umfange in Erscheinung treten lassen müssen. So wird sich ein ziemlich buntes Bild ergeben. Die Gewährung einer Sonderzulage von 25 Gramm Zucker auf den Tag und Kopf ist das Mindestmaß. Sobald die Getreidetransporte aus der Ukraine beendet sind, hofft man größere Zuckermengen hereinbekommen zu können. Die Ukraine ist das Zuckerreservoir Russlands gewesen und hat erhebliche Zuckervorräte, deren Verkauf nach Deutschland am lohnendsten ist. Daß eine solche etwaige Erhöhung nicht ganz außer dem Bereich des Möglichen liegt, ergibt

sich daraus, daß die bisher in Aussicht genommene Sonderzulage im ganzen nicht mehr als 50 000 Tonnen ausmacht. Neben dieser Sonderzulage an Zucker wird Einmachezucker gewährt werden, und hier kann dem Kriegsernährungsamt Freigebigkeit nicht dringlich genug ans Herz gelegt werden. Nach Kommunalverbänden verschieden wird auch die Gewährung von Nährmitteln sein.

Im Vorjahre wurde für das fehlende Brot ein halbes Pfund Fleisch auf den Kopf und die Woche gegeben. Das ist in diesem Jahr unmöglich, da zur Erparung von Körnerfrucht der Schweinebestand sehr stark dezimiert worden ist, so daß es in Deutschland jetzt nicht mehr Schweine gibt, als zur Wiederaufzucht erforderlich sind. Noch am 1. März 1917 wurden dreizehn Millionen Schweine gezählt. Am 1. März 1918 aber nur 5,7 Millionen. Was das bedeutet, wird erst dann klar, wenn man daran denkt, daß im Frieden 64 Prozent gesamten deutschen Fleischbedarfes durch Schweinefleisch gedeckt wurde.

Auch der Rinderbestand hat bereits gelitten und zwar der Qualität noch mehr als der Zahl nach. Das durchschnittliche Schlachtgewicht ist seit einem Jahre von 210 Kilogramm auf 136 Kilogramm gesunken, weshalb jährlich 1,6 Millionen Rinder gegen 0,9 Millionen Rinder im Vorjahre abgeschlachtet werden müssen. Ein weiterer Eingriff in den Rinderstapel würde die Milch- und Fettversorgung ernstlich gefährden. Bei dieser Gelegenheit sei angemerkt, daß die bisherige Herabsetzung der Fleischration durch das Bestreben vieler Kommunalverbände veranlaßt wurde, das ihnen jetzt geflossene Vieh zum Teil zu sparen, um es auf Fettweiden aufzumähen und sich so eine Fleischreserve zu schaffen. Das Kriegsernährungsamt wird darauf dringen, daß diese Sperrpolitik vom 15. Juni ab aufgegeben wird, damit die Bevölkerung in den möglichst vollständigen Genuß der ihr zustehenden Fleischmengen kommt.

In diesem Wirtschaftsjahre kann sich das Kriegsernährungsamt zu seiner teilweisen Entschuldigung darauf berufen, daß die Ernte an Futtergetreide infolge der anhaltenden Trockenheit im Mai und Juni 1917, besonders östlich der Elbe, sehr schlecht und die Brotfruchternte unter mittel gewesen ist. In diesem Jahre gedeihen die Saaten prächtig, die Felder stehen ausgezeichnet. Im Osten sind große landwirtschaftliche Gebiete für Deutschland erschlossen worden, welche nach Überwindung der Transportschwierigkeiten lieferungsfähig sein werden. Das darf nicht das Signal dazu sein, auf dem Lande die Zügel schleifen zu lassen und zur stärkeren Verfütterung von Brotgetreide beide Augen zuzubringen. Im Gegenteil, das Kriegsernährungsamt wird im kommenden Wirtschaftsjahre noch viel energischer, als es bisher geschehen ist, die Ware beim Erzeuger fassen müssen.

Daß dem Erzeuger viel zu viel Produkte geblieben sind, die der staatlichen Bewirtschaftung entgingen, beweist nichts schlagender, als das Bestehen des ausgebreiteten Schleichhandels. Mit der polizeilichen und strafrechtlichen Bekämpfung dieses wucherischen Schleichhandels ist es nicht genug, das Kriegsernährungsamt wird beweisen müssen, daß es die Leistungen dieses Schleichhandels überflüssig macht und der Großstadtbevölkerung die zum Leben unentbehrlichen Nahrungsmittel zur Verfügung stellt. Denn das wissen die leitenden Herren im Kriegsernährungsamt wohl selbst, daß mit den bisherigen Lebensmittelrationen, besonders angesichts des verschlechterten Ernährungszustandes kein Auskommen zu finden ist.

Das Kriegsernährungsamt wird auch gut tun, über-eifrige Hüter des Gesetzes nicht blindlings wüten zu lassen. So schmachlich es ist, daß die Großstadtbevölkerung allsonntäglich Kartoffeln auf dem Lande zusammenbetteln und in die Stadt schleppen muß, so notwendig ist doch dieser Zuschuß. Die Staatsverwaltung verlangt geradezu, daß diese Sonntagshomster unbefellig bleiben, so weit sie offensichtlich nur ihren eigenen bescheidenen Bedarf decken.

Schließlich muß aber noch auf eines mit der denkbar größten Entschiedenheit hingewiesen werden. Die Zeit der Brotverteuerung darf nicht obendrein noch zu einer Zeit der Kohndrückerei werden. Aus den verchiedensten Industriezweigen kommen Klagen, daß das Unternehmertum mit einer Planmäßigkeit, die auf ein System schließen läßt, an den Löhnen zu sparen bestrebt ist. Die Arbeiter können aber ihre Löhne, die ihnen längst nicht mehr das Existenzminimum sichern, nicht noch herunterdrücken lassen und ein öffentliches Interesse ersten Ranges fordert zu verhindern, daß dies geschieht!

Ueber die Wirkungen der Brotverkürzung für Groß-Berlin

wird mitgeteilt: Die von der Reichsgetreidestelle beschlossene Herabsetzung der Tageskopfmenge von 200 auf 160 Gramm, die vom 16. Juni ab bis zur neuen Ernte gelten soll, wird, wie schon aus-

geführt, nicht in allen Gemeindeverbänden eine einseitige Verringerung der Mehlmenge zur Folge haben. Soweit die Gemeinden Ersatzstoffe an Mehl haben machen können, werden sie diese Maßnahme zum Ausgleich benutzen und mit einer geringeren Verkürzung des Brotes, günstigenfalls auch ganz ohne diese auskommen. Für Groß-Berlin ist dies leider nicht zu erwarten. Tagelang rednet man hier mit einem weiteren Zuschuß an Streckungsmitteln, so daß sich der Tageskopfsatz für die Brotbekleidung auf etwa 180 Gramm erhöhen würde. Von irgendwie nennenswerten Ersatzstoffen an Mehl kann im Gebiete der Großstadtkommunen Groß-Berlin kaum die Rede sein. Doch muß es das Ziel der Brotkürzungsgemeinschaft sein, deren Siebenerausfluß sich demnach mit den durch die Mehlverkürzung bedingten Maßnahmen zu beschäftigen haben wird, unter Verwendung erhöhter Streckungsmittel das wöchentliche Brotgewicht auf

mindestens 1700 Gramm

festzusetzen. Klein rechnerisch würden sich sogar bei 180 Gramm täglich ein Brot von 1755 Gramm ergeben; doch ist hierbei zu berücksichtigen, daß schon jetzt 10 Proz. Streckungsmittel (Kartoffelwalmehlmehl usw.) verwendet werden und daß der Tageskopfsatz von 160 Gramm auch die Vellieferung der Gastwirtschaften, Konditoreien und andere gewerblichen Betriebe umfaßt. Zum Vergleich sei daran erinnert, daß im vorigen Jahre, als die Reichsgetreidestelle schon vom 16. April 1917 ab den Tageskopfsatz von 200 auf 160 Gramm herabzusetzen gezwungen war, die Wochenmenge in Groß-Berlin von 1800 auf 1600 Gramm ermäßigt werden mußte. Damals wurde ein Ausgleich in der doppelten Fleischmenge und in der verstärkten Ausgabe von Nährmitteln gewährt.

Im Nährmitteln werden in der Zeit vom 16. Juni bis zum 10. August 1918 50 Proz. mehr als jetzt verteilt werden. In Groß-Berlin würden dies 450 Gramm Nährmittel monatlich bedeuten. Bei etwaigem weiteren Bedarf stehen noch größere Mengen Dörrgemüse zur Verfügung. Die Kartoffelversorgung ist auf der Grundlage von 7 Pfund wöchentlich bis zur neuen Ernte völlig sichergestellt.

Die Zufuhren aus dem Osten.

Einer amtlichen Darstellung ist folgendes zu entnehmen:
 In dem Wirtschaftsjahre 1917/18 mit seiner schlechteren Getreidernte waren nun die Zufuhren aus Rumänien geringer als im Wirtschaftsjahre vorher mit seiner besseren Ernte. Im Jahre 1916/17 wurden aus Rumänien ausgeführt 905 265 Tonnen. Davon gingen an Österreich 358 800 Tonnen, auf Deutschland entfielen rund 492 000 Tonnen. Im Wirtschaftsjahre 1917/18 sind von Rumänien insgesamt nur 772 000 Tonnen gekommen; davon hat Deutschland 312 000 Tonnen erhalten, Österreich 307 000 Tonnen. Die in den beiden Jahren nach Deutschland geflossenen Mengen haben jedesmal fast einen Monatsbedarf gedeckt. Außer diesen Brotgetreidemengen ist Mais aus Rumänien gekommen und in großen Mengen Eier.

Große Hoffnungen setzten wir bei unserer Getreideversorgung bekanntlich ursprünglich auf die Ukraine. Dieses Land sollte im Jahre eine Million Tonnen Brotkorn liefern. Es wurde zu diesem Zweck im Lande selbst ein Staatsgetreidebureau gegründet, in dem Vorkontrollen, Mühlenbesitzer usw. saßen, die die notwendigen Mengen im Lande aufkaufen und in die Ausfuhrkanäle leiten sollten. Diese Wirksamkeit ist leider von den bekannten Ereignissen in der Ukraine beeinflusst worden. Zunächst hat die Kaba lange mit der Durchführung der notwendigen Maßnahmen gezögert, dann zeigte sich aber auch, daß die Kaba keine Macht hatte, die zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen notwendigen Maßnahmen durchzuführen. Erst die neue Regierung hat das Staatsgetreidebureau richtig in Funktion gesetzt und man kann eigentlich nur sagen, daß es seit dem 6. Mai d. J. arbeitet. Das Getreide kommt zusammen und wird auch weiter geleitet. Die Preise sind allerdings hoch. Loko ukrainische Station kostet eine Tonne Weizen 840 R., die Tonne Roggen, Hafer oder Gerste 600 R. Dazu kommen die außerordentlich hohen Transportkosten, so daß nach ihrer Ankunft in Deutschland die Tonne Weizen wohl auf 1000 R. kommen wird und sich auch die Preise für die übrigen Getreidearten entsprechend hoch stellen. Diese Preise waren nicht zu umgehen, denn sie waren zum größten Teil während des Krieges in der Ukraine als Höchstpreise festgesetzt worden. Die Bekämpfung dieser Höchstpreise, die mit den früheren in Rußland üblichen Getreidepreisen in keinem Verhältnis standen, hing wieder zusammen mit der russischen Geldwirtschaft. Die Verhältnisse auf dem russischen Geldmarkt spotten jeder Beschreibung. Es ist nur noch Papiergeld da, dessen Wert fortwährend sinkt. Würden wir uns bemüht haben, geringere Preise zu erreichen, so hätten wir das ganze ukrainische Getreidegeschäft in Frage gestellt.

In letzter Zeit haben sich die Verhältnisse in der Ukraine stabilisiert und dementsprechend hat sich auch die Getreideausfuhr nach den Mittelmächten lebhafter und regelmäßiger gestaltet. Nach einem Bericht vom 12. April sind von den bis dahin fälligen 160 000 Tonnen 80 229 Tonnen verladen gewesen, von denen 22 000 Tonnen die Grenze schon passiert hatten. Bei den bisherigen

Lieferungen ist Oesterreich etwas günstiger weggekommen als Deutschland, wogegen jetzt Oesterreich ein Drittel, Deutschland aber zwei Drittel der gesamten ukrainischen Getreideausfuhr erhalten wird. Allerdings ausschuldigt auch der lange Weg die langsame Zufuhr. Auf dem Landwege müssen zum Teil erst die Verbindungen hergestellt werden. Noch schlimmer waren die Beförderungsverhältnisse durch das Schwarzmeer, das erst von Minen gesäubert werden mußte. Auch sonst waren auf diesem Beförderungswege allerlei Hindernisse zu beseitigen.

Ein Vertrag über die Lieferung von Fleisch ist jetzt ebenfalls mit der Ukraine abgeschlossen worden. Das Land wird bis zum 31. Juli 160 000 Rinder und auch eine große Anzahl Schweine liefern. Auch diese Zufuhr ist sehr wichtig. Es ist nicht daran zu denken, diese Tiere lebend nach Deutschland zu bringen, sondern sie müssen an der Grenze geschlachtet werden, zu welchem Zweck eigene Schlachthäuser eingerichtet worden sind.

Sehr stark sollen die ukrainischen Lieferungen an Eiern sein, da das Land schon im Frieden ein Haupterzeugungsgebiet war. Der Preis stellt sich auf 27,5 Pf. für das Stück und steigt später auf 29,5 Pf.

Wekerle über den Waffenbund.

Budapest, 15. Mai. Im Abgeordnetenhaus fragte Graf Michael Karolich wegen der Erneuerung des Bündnisvertrages mit Deutschland und forderte Entscheidung durch das Parlament. Man müsse vermeiden, daß künftig einzelne Staaten Gruppen einander feindlich gegenüberstehen. Die Schaffung Mitteleuropas, welches angeführt wird, würde ein großes Hindernis für die Wiederherstellung des Friedens sein.

Ministerpräsident Dr. Wekerle: Ich kann den Interpellanten kurz auf die amtliche Meldung verweisen, welche nach der Zusammenkunft vom 12. Mai im deutschen Großen Hauptquartier zur Antwortung der Öffentlichkeit bekanntgegeben wurde. (Abg. Wekerle: Karolichpartei.) Darin ist nichts enthalten! Ministerpräsident Dr. Wekerle: Es kann auch nicht mehr darin enthalten sein als war. (Lebhafte Debatte.) Tatsache ist, daß anlässlich des Besuchs Seiner Majestät Besprechungen über Deutschland, Oesterreich und Ungarn gemeinsam interessierende Fragen stattfanden. Diese Besprechungen führten zu dem Entschluß, daß das zwischen uns bestehende Bundesverhältnis verlängert werde. (Beifall rechts und im Zentrum), und zwar auf längere Zeit. (Lebhafte Beifall rechts und im Zentrum), und vertieft werde. (Lebhafte Beifall rechts, Lärm und Bewegung auf der äußersten Linken.) Die Herrschaften gelangten zu dem Entschluß und einigten sich darüber, ihre Regierungen anzuschreiben, daß sie in dieser Beziehung die Verhandlungen aufnehmen und in konkreter Form Vereinbarungen treffen. (Lebhafte Beifall rechts.) Keinerlei Vertrag über diese Vereinbarung hinaus ist bisher zustande gekommen.

Die Verhandlungen aber werden demnächst eingeleitet werden.

Es wurde auch die militärische Frage erwähnt. Die Herren das doch nicht eine Militärkonvention nennen. Aber es ist sehr natürlich, daß auch gewisse militärische Vereinbarungen in zustande kommen werden. (Lärm auf der äußersten Linken.) Graf Michael Karolich ruft: Während des Krieges? Ministerpräsident Dr. Wekerle: Auch im Kriege kann es Vereinbarungen geben, welche sich auf das gleiche Vorgehen und die Miltionen beziehen, die aber in keinerlei Zusammenhang mit der Organisation des Heeres oder mit irgend etwas Perartigen stehen. (Lärm auf der äußersten Linken.) Der Herr Abgeordnete möge überzeugt sein, daß wir unser selbständiges Verfügungsrecht in jeder Beziehung aufrechterhalten werden. (Lebhafte Zustimmung rechts und im Zentrum, Lärm links.) Was die wirtschaftliche Annäherung betrifft, so kann sich der Herr Abgeordnete diese nur so vorstellen, daß er immer von Mitteleuropa spricht. Nun denn, Mitteleuropa ist ein sehr weites Begriff. Doch eine wirtschaftliche Annäherung oder die engere Anknüpfung der wirtschaftlichen Beziehungen wünschenswert und auch möglich ist, das leugnet wohl niemand, aber ich wiederhole: ohne daß unser selbständiges Verfügungsrecht in irgend welcher Beziehung berührt wird. (Zustimmung rechts, Lärm und Anzeichen auf der äußersten Linken.) Zuruf: Das ist so unangenehm! Im übrigen möge der Herr Abgeordnete überzeugt sein, daß wir in bezug auf die wirtschaftlichen Fragen das Haus nicht vor eine vollendete Tatsache stellen werden, sondern daß die Gültigkeit der Vereinbarung von der Entscheidung des Hauses abhängen wird. (Abg. Wekerle: lebhafter Beifall.)

Der Herr Interpellant hat auch von den Kriegszielen und der

polnischen Frage

gesprochen. Es ist sehr natürlich, daß, nachdem Oesterreich-Ungarn und das Deutsche Reich gemeinsam berührende politische Fragen Gegenstand der Besprechung waren, auch bezüglich der polnischen Frage ein vollkommen einvernehmliches Vorgehen festgesetzt werden wird. (Lärm links.) Kriegsziele wurden jedoch nicht besprochen. Es kann doch im allgemeinen von Kriegszielen keine Rede sein. Unser ganzes Bündnis mit allem Zubehör ist ein Friedensbündnis und ein Verteidigungsbündnis (Lärm auf der äußersten Linken), das nicht auf Kriegsziele, sondern nur auf die Wahrung des Friedens in jeder Beziehung gerichtet ist und unsere Beziehungen vertiefen und ein engeres Band unter uns schaffen kann, das aber in keiner Weise ein Hindernis sein wird, mit anderen Völkern auch auf wirtschaftlichem Gebiete in Berührung zu treten, ja, auch kein Hindernis dafür, daß wir uns einem sogenannten Völkerbunde anschließen. (Beifall rechts und links.) Eine Gewähr hierfür liegt darin, daß wir ein reines Verteidigungsbündnis und ein auf die Sicherung des Friedens gerichtetes Bündnis schaffen. (Beifall rechts und im Zentrum.)

Wekerle sprach schließlich auch über die Kaiserbriefaffäre. Graf Czernin, sagte er, habe den Brief des Kaisers an seinen Schwager nicht gekannt, er habe aber gewußt, daß mit dem Prinzen Sergius Besprechungen stattgefunden hätten, und habe dies auch nicht geleugnet.

Der Ausgang der Bonnet Rouge-Prozesses.

Dubals Todesurteil.

Paris, 16. Mai. (Havas.) Im Prozesse des Bonnet Rouge wurde Duval zum Tode verurteilt. Mariva erhielt zehn Jahre Zwangsarbeit, Landon acht Jahre, Galdoff acht Jahre Zwangsarbeit verbunden mit militärischer Degradation, Jouve fünf Jahre Zwangsarbeit. Leymarie wurde zu zwei Jahren Gefängnis und 1000 Fr. Geldstrafe und Ferrafon zu zwei Jahren Gefängnis und 5000 Fr. unter gleichzeitiger Bewilligung von Strafausbruch verurteilt.

Der Bonnet Rouge-Prozess, der mit einem Todesurteil endet, begann mit einem Todesfall: der das höchste Missien erregte. Der Leiter des Missien, der ein anarchistische Almerenda, wurde im Gefängnis erhängt aufgefunden und das Verdict behauptete

Die Franzosen nördlich vom Kemmel zurückgeworfen — Vergeblicher französischer Angriff am Westufer des Abre.

Berlin, 16. Mai 1918, abends. Amtlich. Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 16. Mai 1918. (W. Z. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nach Abschluß der gestrigen Infanteriegefechte nördlich vom Kemmel, in denen wir den Franzosen aus östlicher Einbruchsstelle wieder zurückwarfen, stand der Artilleriekampf im Kemmel-Gebiet ab. Auch an den anderen Kampfzonen ließ die Artillerietätigkeit nach. Heftige Feuerüberfälle dauerten gegen unsere Infanterie- und Artilleriestellungen beiderseits des La-Bassée-Kanals sowie zwischen Somme und Abre an. Auf dem Westufer der Abre stieß der Feind gestern früh aus dem Seneat-Walde mit starken Kräften vor. Unter schweren Verlusten wurde er zurückgeschlagen.

An der übrigen Front kleinere Vorfeldkämpfe.

Starke Fliegerjagd an den Kampfzonen führte zu zahlreichen Luftkämpfen. Wir schossen 33 feindliche Flugzeuge ab; 14 von ihnen brachte wiederum das früher von Rittermeier Freiherr v. Nichteusen geführte Jagdgeschwader zum Absturz. Leutnant Windisch errang seinen 20. Luftsieg.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister. Lubendorf.

Der österreichische Bericht.

Wien, 16. Mai 1918. Amtlich wird verlautbart: Zwischen der Brenta und der Biave wurden mehrere Erkundungsvorstöße der Italiener abgeschlagen. — Auf dem Monte Nisone und dem Monte Vertica kam es hierbei zu Nahkämpfen.

Der Chef des Generalstabes.

atsehalb, daß etwas anderes als Selbstmord vorliege. Was die Affäre ins Rollen brachte, hat unlängst der Pariser Korrespondent des „Lund“ zusammenfassend dargestellt. Wir geben seine Ausführungen im wesentlichen wieder. Am Anfang des Krieges nahm Almerenda eine patriotische Haltung an. Der Minister des Innern, Walby, interessierte sich für sein Werk, weil er der Ansicht war, es löse einen guten Einfluß auf gewisse Kreise aus, und Almerenda wurde in der ersten Zeit des Krieges aus dem Spezialfonds für die Presse unterstützt. Der Direktor des „Bonnet Rouge“ äußerte aber mit der Zeit seinen Zorn, und bald fanden die meisten Leute, sein Blatt habe einen ausgesprochen defätistischen Charakter. Besonders unangenehm fielen die Artikel auf, die mit „Monsieur Badin“ unterzeichnet waren. Das entfremdete die Sympathien der böhmischen Arbeiter, unter denen auch Caillaux genannt wurde. Walby hat in offener Kammer erklärt, daß „Bonnet Rouge“ von dem Augenblick an seiner Unterstützung verlustig ging, als seine Haltung verdächtig wurde.

Die ganze Affäre des „Bonnet Rouge“ kam am 15. Mai 1917 ins Rollen, als dem Verwalter der Zeitung,

Dubal,

in Bellegarde ein Scheck von über 150 000 Fr. abgenommen werden konnte. Man hatte bisher diesen Mann wenig beachtet, der vor dem Krieg eine bescheidene Stellung eingenommen hatte und außerdem noch im Dienste des französischen Nachrichtenbüros gestanden zu haben scheint. Der beklagte Scheck wurde zwar wieder an Dubal zurückgegeben, aber man leitete eine Untersuchung gegen ihn ein. Diese ergab, daß Dubal selbst oder durch Vermittlung des Mitangeklagten Vercaillon im ganzen neun Schecks im Gesamtbetrag von 908 717 Fr. bezogen hat. Dubal bestreitet diese Verdächtigungen, erklärt aber, daß sie von der Liquidation der Wälderaktion von San Stefano herrühren. Uebrigens habe er das Geld vor dem Kriege erhalten und eine halbe Million der Befürworter eines Genfer Hotels gegen Empfangsbchein deponiert. Die Anklage wies nach, daß Dubal in jenem Hotel vor 1915 unbekannt war und seine Schecks während des Krieges vom Mannheimer Bankier März erhalten hat. Dabei die erste Anklage des Handels mit dem Feinde. Aber die Untersuchung ging einen Schritt weiter und legte Dubal auch des

Einverständnis mit dem Feind

an. Diese Anklage stützte sich auf die defätistische Propaganda des „Bonnet Rouge“ und auf die verschiedenen Schwerverbrechen, während deren Dubal bekannte deutsche Verbindungen gepflegt haben soll. Außerdem stellte sich heraus, daß Dubal der Verfasser der „Monsieur Badin“ getauelten Artikel war. Dubal erklärt seine Schwerverbrechen teils mit seiner Rolle als Liquidator der Wälderaktion, teils mit besonderen Aufträgen der französischen Behörden. Man hält ihm entgegen, daß das, was er über die Lage in Deutschland geschrieben habe, so günstig gelautet habe, weil er für seine Arbeit bezahlt worden sei. Wenn der Chefredakteur Almerenda eingeweiht war, konnte nicht über schwachelt werden, da dieser im Untersuchungsgefängnis umkam. Der Mitangeklagte

Leymarie

bedeutet die politische Seite der Affäre. Leymarie war der Rabbiner des Ministers des Innern, Walby. Er wurde der Komplizenschaft des Handels mit dem Feinde angeklagt, weil er Dubal, dem die Polizeipräfektur keinen Paß mehr ausstellen wollte, telephonisch warm empfahlen hat und weil er veranlaßte, daß der in Bellegarde festgesetzte Scheck seinem Eigentümer wieder zurückgegeben wurde. Leymarie erhielt einen Tadel vom Minister und demissionierte. Dann demissionierte der Minister Walby selbst, der am 31. August im Senat von Clemenceau lebhaft angegriffen worden war. Und schließlich berührte die Affäre des „Bonnet Rouge“ auch Caillaux, der verhaftet wurde, als das Kabinett Clemenceau ans Ruder gekommen war. Der öffentliche Ankläger, Oberleutnant Monnet, der auch demselben wieder seinen Limes waltete, hat schon im Volke Prozeß verlangt, daß die einzelnen Affären nur Teile einer großen Verfallartäre seien.

Caillaux

wurde erst ganz am Schluß des Prozesses, der, wie es heißt, wenig Publikum angezogen habe, als Zeuge verhört. Der „Revue Nostalgische Courant“ berichtete vom Dienstag aus Paris: Caillaux Absicht war es, seine Politik auszuändern und sich nach einmal zu entwickeln. Obwohl dies der Vorsitzende des Kriegsrats Oberst Weger zu verhindern bemüht war, hätte Caillaux nichtbestoweniger Gelegenheit zu erklären, daß er derselbe geblieben sei, und daß es seine Pflicht als Politiker wäre, seine Aufmerksamkeit jedem zum Frieden führenden Wege, wo dieser auch immer auftauchen sollte, zu schenken. Was den Versuch des Schweizer und Abgeordneten von März angehe, so habe die Polizeipräfektur und die Regierung davon gewußt.

Ein Schweizer Kaufmann hätte sich telephonisch an ihn gewandt und um eine Unterhaltung gebeten. Caillaux war der Meinung,

daß dieser mit ihm über Handelsangelegenheiten sprechen wolle; sobald der Schweizer jedoch den Namen März ausgesprochen hatte, habe Caillaux ihm sofort die Tür geöffnet. Vor dem Jahre 1917 habe er selbst niemals etwas von März gewußt, in diesem Jahr habe er erst von ihm in den Wandelgängen der Kammer gesprochen. Weiter betonte Caillaux, daß er seit Kriegsausbruch dem „Bonnet-Rouge“ keinen Pfennig gegeben habe; vor dem Kriege hätte er insgesamt 40 000 Franc zu einer Zeit gegeben, wo er seine Ehre und die seiner Frau gegenüber einer abscheulichen Propaganda hätte verteidigen müssen.

Das Publikum war über Dubals Todesurteil nicht übereinstimmend; es machte sich sogar darauf gefaßt, daß Dubal nicht als einziger vor die Hintertür gelassen werde.

Ein Schweizer Protest.

Wie aus den Verhandlungen des „Bonnet-Rouge“-Prozesses hervorgeht, hat die französische Regierung abermals, trotz des früheren Protestes der Schweizer öffentlichen Meinung, einen Polizeikommissar nach Genf geschickt, um dort Erhebungen anzustellen.

Auch in Bern ist französische Polizei tätig gewesen. Gegen dieses Vorgehen Frankreichs protestiert die Schweizer Presse. Die Genfer Polizei fordert die Bundesanwaltschaft auf, nicht nur die Kantonalbehörden auf ihre Pflicht aufmerksam zu machen, sondern solche fremde Polizeibeamte, die sich gemäß der Bundesstrafgesetzgebung einer Verletzung des schweizerischen Gebietes schuldig machen, kurzerhand zu verhaften.

Die Lage in Finnland.

Rur Trümmer hat der Niederbruch der proletarischen Revolution in Finnland von der Landtagsfraktion der Sozialdemokratie übrig gelassen. In einer Helsinki'scher Meldung gibt jetzt „Svenska Dagbladet“ genauere Ziffern der Fraktionskräfte. Die Gruppierung des Landtages ist nunmehr folgende: 51 Altfinnen, 25 Jungfinnen, 26 Agrarier, 21 Schweden sowie gegen 20 Sozialdemokraten, die, wie die Meldung es ausdrückt, an der Teilnahme an den Verhandlungen nicht verhindert sind. Die anderen sind gefallen oder geflohen. Die bürgerlichen Parteien werden nunmehr ihre Stärke ausnutzen, worauf eine weitere Meldung derselben Quelle hinweist. Wie „Svenska Dagbladet“ aus Helsinki erfährt, veröffentlichten am Dienstag führende Persönlichkeiten aus allen bürgerlichen Parteien einen Aufruf, in dem die Wähler aufgefordert werden, im Hinblick auf Finnlands Bedürfnis nach innerer Stärkung und äußerer Kraft die monarchische Staatsform zu wählen. Der Hauptgrund für diese Forderung, so sagt die Meldung, sei die Möglichkeit, die notwendigen Beziehungen zu den Mittelmächten aufrechtzuerhalten.

Daß die Russen bemüht sind, einem Konflikt aus dem Wege zu gehen, ergibt sich aus mehreren Nachrichten. „Aftonbladet“ meldet gestern aus Helsinki: Die Russen, die bisher die Gebiete von Helsinki in der Nähe der finnland-russischen Grenze besetzt hielten, haben begonnen, den Rest des noch von ihnen besetzten Gebietes östlich von Wiborg zu räumen. Dieses Gebiet erstreckt sich bis Kronstadt. — Wie „Berlingske Tidning“ andererseits aus Helsinki meldet, beschlagnahmten die russischen Behörden die finnische Eisenbahn von Valkeasaari nach Petersburg, worauf das finnische Eisenbahnpersonal nach Finnland flüchtete.

Ukraine — Besarabien — Krim.

Die ukrainische „Kiewskaja Myhl“ erfährt, daß die russische Sowjetregierung in den Friedensverhandlungen mit der Ukraine zu jedem Zugeständnis bereit sei. Hauptbedingung sei die Lebensmittelförderung Rußlands, wogegen letzteres Schwarzpulver und Schmiermittel liefert. Die Regierung erließ Ausfuhrverbote für Metalle und Gummi roh und verarbeitet, ferner ein allgemeines Ausfuhrverbot nach Rumänien und Besarabien, da Besarabien annektiert und die politischen sowie Wirtschaftsbeziehungen noch nicht festgelegt seien. Die „Kiewskaja Myhl“ schreibt: Am 13. Mai fand im Außenministerium unter dem Vorsitz von Wassileno eine Beratung über die besarabische Frage unter der Teilnahme von Sachverständigen und Leitern des Ministeriums statt. Die Mehrheit der Anwesenden trat für die Notwendigkeit kategorischer Proteste und von Gegenmaßnahmen gegen die Annekstion Besarabiens ein. Das Ergebnis der Beratung wird dem Ministerialrat vorgelegt, der dann energische Schritte in dieser Richtung unternehmen wird.

In der Ministerratssitzung am 13. Mai regien die Minister Ribbentrop und Gumbel die Frage der Einverleibung der Krim in die Ukraine an. Die Notwendigkeit dieser Einverleibung beruht auf rein wirtschaftlichen Überlegungen. Aus Simitropol wird gemeldet, daß das russische Parlament am 10. Mai zusammengetreten sei. Die russische Presse äußert Vermutungen, daß den Tataren die Initiative bei Neubildung des Staates zufällt.

Seidler zwischen zwei Stühlen.

Kampf um Pilsen.

Die deutsche Fortschrittspartei in Böhmen hat gegen den angeblich geplanten Einfluß der Wilsener deutschen Minderheit in den zu bildenden tschechischen Pilsener Kreis einen Protest an die Regierung telegraphiert, in dem es heißt:

Die deutsche Fortschrittspartei in Böhmen legt schärfste Verwahrung gegen diesen verhängnisvollen Eingriff in den deutschen Besitzstand ein. Sie kann nicht unterlassen, in letzter Stunde mit allem Nachdruck hervorzuheben, daß eine derartige Maßnahme im gesamten deutsch-böhmischen Volke dauernde Erbitterung hervorrufen würde. Die deutsche Fortschrittspartei in Böhmen würde in solchem Falle im Kampfe zur Wahrung der nationalen Rechte der Deutschen Wilsens bis zur Abweisung des den Deutschen Wilsens zugesagten Unrechts verharren.

Wesentlich erblicken auch die Tschechen in der neu zuschaffenden Kreisordnung eine Vergewaltigung ihrer Nation.

Englische Minen in schwedischen Gewässern.

Amtlich teilt W. Z. B. mit:

In den letzten Tagen sind in der schwedischen Presse verschiedentlich Unfälle durch Minen in Kattegatt gemeldet worden, denen auch neutrale Fischereifahrzeuge zum Opfer gefallen sind. Die englische Admiralität teilt dazu amtlich mit, daß von englischer Seite im Kattegatt und Skagerrak keine für die Handelschiffahrt gefährlichen Minen ausgelegt seien, und schreibt dies den Deutschen und ihrer gewohnten Verachtung für die Interessen der Neutrofen zu. Demgegenüber wird auf die zahlreichen schwedischen englischen Urtreibungen hingewiesen, daß die kürzlich im Kattegatt gefundenen, sogar innerhalb der schwedischen Hoheitsgewässer festgestellten Minen unzweifelhaft englischen Ursprungs waren. Jede weitere Erklärung dieser englischen Tuscherei erübrigt sich.

Die Kohlennot.

Stadtverordneten-Versammlung.

In der Berliner Stadtverordnetenversammlung wurde gestern über die Kohlennot verhandelt. Die sozialdemokratische Fraktion hatte einen Antrag eingebracht, der den Magistrat um Maßnahmen zur Verbeischaftung der auf alte Karten noch zu liefernden Kohlenmenge ersuchte.

Die Sitzung wird vom Vorsteher-Stellvertreter Cassel mit einem Nachruf für den jüngstverstorbenen früheren langjährigen Kollegen Stadtv. Mikowski eröffnet.

Der Antrag Barlowski und Gen. (Soz.), den Magistrat zu ersuchen, a) beim Oberverwaltungsamt Groß-Berlin dahin vorstellig zu werden, daß dasselbe den Ortslohn für Berlin bereits jetzt erhöht, b) das Versicherungsamt Berlin zu ersuchen, den Wert der Sachezüge einer Neuregelung zu unterziehen.

Ein Antrag Barlowski (Soz.) vom 3. Mai geht dahin, den Magistrat zu ersuchen, sofort Maßnahmen zu treffen, um der Bevölkerung, insbesondere der minderbemittelten, dasjenige Quantum

Kohlen

zu verschaffen, welches ihr für 1917/18 noch zusteht, bisher aber nicht geliefert ist. — Stadtv. Ritter (Soz.): Heute, am 16. Mai, sind noch ganz erhebliche Teile des zu liefernden Quantums nicht in den Besitz der Bevölkerung gelangt!

Der Kriegsausgabenfonds des städtischen Statistischen Amtes ist nahezu erschöpft; für die am 31. Mai stattfindende Reichs-Wohnungszählung sind genügende Mittel nicht mehr vorhanden.

Groß-Berlin Weniger Brot!

Was mehr als einmal dementiert als eine mitleidige Schulle, wird amlich zu Gemüt geführt: es geht uns an die Stulle.

Zwar kann das deutsche Bürgerherz gar mancherlei vertragen, doch tiefer trifft uns heut der Schmerz, denn — brunter hängt der Magen.

Selbst meiner Benigheit mißlingt die allgewohnte Lache; denn wenn der Magen Dalles singt, das ist 'ne bittere Sache.

Weil nun der Staat daselbe denkt, kriegt der gekürzte Schluder im Monat als Ersatz „geschenkt“ drei halbe Pfündchen Zucker.

Wie einig die Mäuse mit dem Speck täuscht man den Magenfuller — man nimmt dem Kind die Stulle weg und gibt ihm einen Schnuller!

Paulchen.

Die Vereinheitlichung des Schulwesens in Groß-Berlin beschäftigte den Bürgerausschuß in einer Sitzung seines Sachausschusses für Volks-, Mittel- und höhere Schulen.

Die Freunde unserer Zeitung werden gebeten, bei ihren Ausflügen und Reisen an allen Verkaufsstellen, besonders auf den Bahnhöfen den „Vorwärts“ zu kaufen und ihn in den Gasthöfen, Restaurants und Cafés stets zu verlangen.

Die Freunde unserer Zeitung werden gebeten, bei ihren Ausflügen und Reisen an allen Verkaufsstellen, besonders auf den Bahnhöfen den „Vorwärts“ zu kaufen und ihn in den Gasthöfen, Restaurants und Cafés stets zu verlangen.

Die Pensionäre der Großen Berliner.

Während alle Behörden usw. ihren Pensionären Teuerungszuschläge bewilligt bzw. die Pensionen erhöht haben, lehnt die Direktion der Großen Berliner Straßenbahn-Gesellschaft unter Berufung auf das Statut der Ruhegehaltskasse jede Pensionserhöhung oder Sonderzuweisung ab.

Aus einer Reichsversicherungsanstalt.

In der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte in Wilmersdorf (Hohenzollernpark) sind etwa 50 Reinehemde-Frauen beschäftigt, durchgängig Arbeiterfrauen oder Witwen.

Einen nachahmenswerten Beschluß haben die Angermünder Rassen gefaßt. Sie veröfflichten nachstehende Bekanntmachung: Die unterzeichneten Sparfassen haben beschlossen, Hypothekenschuldnern, die als Vermieter während des Krieges ihren Mietern ohne triftigen Grund kündigen, oder Mieter wegen ihrer Kinderzahl abweisen, die Hypotheken zu kündigen.

Kat und Hülse für Schwangere und Mütter gewährt der Bund für Muttererziehung in seiner in der Umlandstr. 143 gelegenen Kunststoffschele (Sprechstunden täglich von 10—1, Dienstag und Freitag abends außer dem von 7—9 Uhr).

Das Nationaltheater brachte einen neuen Schwan, „Mäuschen“, heraus, als dessen Vater sich Karl Müller-Malberg bekennt und zu dem Walter Bromme eine leichte Musik geendet hat.

junger „Mädchen von 17 Jahren“ hilft über die brüchigen Stellen des Stüdes mit ihrem Gefährten und Gefängel hinweg.

Die Lichtspiele Neue Philharmonie, Eöpendler Straße 96/97, bringen vom 17. bis 23. Mai die Uraufführung des Filmmwertes „Die Heimatlosen“.

Einfurz im Zirkus Schumann. Vom Gebäude des Zirkus Schumann in der Karlstraße, in dem gegenwärtig umfangreiche Bauarbeiten für die im Herbst beabsichtigte Eröffnung des Reinhardtischen Theaters der Fünfkaisend“ ausgeführt werden, sind gestern vormittag die Sckfront und ein Teil des Mittelgebäudes eingestürzt.

Der große Kassenraub auf dem Hegelpfad ist jetzt aufgeklärt, die beiden Täter sind verhaftet. Die Kriminalpolizei ermittelte, daß es sich um einen von langer Hand vorbereiteten Ueberfall handelte und es gelang, die beiden Täter, einen lahmenföhigen Soldaten Edgar Berg und einen Filmkaupspieler Fred Berje festzunehmen.

Sckbueberg. Sckhoffverteilung. Auf den Doppelsckhnitt 101 der Sckbueberger Rckhmittellarte werden in der Zeit vom 16. Mai bis 30. Juni zwei Verickden Sckhoff je 25 Pf. ohne Voranmeldung in den Sckbueberger Apoikelen und Droghandlungen abgegeben.

Wilmersdorf. Verckft kein Konseruentsckuf. Der Magistrat veröffentlicht nachstehende Bekanntmachung:

Wie wir aus verickiedenen Verickwerden des Publikums ersehen, fordert ein Teil der Kleinckndler von den Kckufern zu hohe Preise für die zur Ausgabe gelangenden Gemickkonservieren.

Die Kckndler lassen sich offenbar von dem Umckande irrickmlich beeickaffen, daß auf den Dosen für die verickiedenen Packungen das Nettogewicht des eingefüllten Rohgemickes angegeben ist, und fordern nur für 1/2 Dose den Kleinverckufspreis für 1 Kilogramm Nettofüllung.

Die Kckndler haben von uns nur die mit 1/2 und 1/3 bezeichneten Dosengrößen erhalten, d. h. Dosen im Nettogewicht von 1 Kilogramm = 2 Pfund und 1/2 Kilogramm = 1 Pfund; dementsprechend dürfen daher nur diejenigen Verckufspreise gefordert werden, die für 1/2 und 1/3 Dosengröße auf den Dosen selbst angegeben sind.

Reinickendorf. Lebensmittel. Auf Sckhnitt 151 der Lebensmittelarte der Gemeinde werden 200 Gramm Springe abgegeben. Die Abickferung der Anmeldeabicknnte hat bis einschicklich 18. Mai in den amtlichen Verckaufsstellen, den Geschickten der Konsumgenossenschaft und bei den in der amtlichen Bekanntmachung aufgeföhrtten Kleinckndlern zu erfolgen.

Friedrichshagen. Lebensmittel. Heute und morgen gelangen auf Sckhnitt 94 der gelben Lebensmittelarte je 150 Gramm Teigwaren zum Verckufe von 20 Pf. zur Ausgabe, ferner auf Sckhnitt 5 der grünen Lebensmittelarte für Jugendliche je 100 Gramm zum Verckufe von 18 Pf. Auf Sckhnitt 105 der gelben Karte wird Wurst in Dosen abgegeben.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

Wickterfelde. Die letzte Bezirksversammlung erkreute sich eines guten Besckudes. Genosse Kalkick hielt zu Ehren des hundertsten Geburtstages von Karl Marx die Gedicknisrede, in der er die Person und das Lebenswert des groken Toten eingehend würdigte.

Aus aller Welt.

Die Cholera in Rußland.

Wie Habas aus Moskau meldet, wird aus den Provinzen Astrachan und Penza das Auftreten der Cholera gemeldet.

Waldbrände in Rußland. In Gegend Nowo haben die Waldbrände ungeheuren Umfang angenommen. Infolge der Trockenheit ist eine Verickpung der Grände unckdenbar. Auf dem Gut Derscknjy brennt der Wald seit 14 Tagen.

Jugendveranstaltungen.

Arbeiterjugend Kreuzauer Vorstadt. Ausflugswanderung 18. 19. 20. Mai nach Mühlberg-Bühnen, Zumborn-Born. Treffpunkt: Sonnabend abends 7 Uhr. Sonntag früh 7 1/2 Uhr Gürtler Bahnhof (Central). Kosten 2 B.

Neutösk. 1. Feiertag: Wanderung Groß-Kreuz-Neutösk-Bösdam. Treffpunkt morgens 4 1/2 Uhr Hermannplatz. Cafe Kaiser-Friedrich-Str. 2. Feiertag: Wanderung nach Bernau. Treffpunkt morgens 6 1/2 Uhr Bergpark, am Riegeerdental.

Charlottenburg. Arbeiter-Jugendheim, Köpenickerstr. 4. Heute, abends 8 Uhr, Vortrag des Genossen Ernst Schumann. Gäste willkommen.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland die kommenden mittig. Warm und überwiegend heiter, schwache Gewitter, sonst trocken.

Briefkasten der Redaktion.

Wahlrecht. 1. und 2. Es sind rein militärische Bezeichnungen, die wir auch nicht kennen. 3. Nein. — **Hin.** Der Hauswirt hat das Recht zur Mietsteigerung, die allerdings erst mit Ablauf des Vertrages eintreten könnte. Die Frau könnte die Aufhebung des Mietvertrages anzufragen; da die Steigerung aber nicht erheblich ist, würde das wohl erfolglos sein. — **G. S.** Sie müssten sich in Ihrer Sache entweder zu und persönlich in die Sprechstunde begeben oder sich gleich an die Krankenkasse wenden. — **H. 30.** Der Mietvertrag hat auch für den neuen Hauswirt Gültigkeit. Der Vertrag läuft nach der Abmahnung bis zum 1. April und kann nur mit vierwöchiger Kündigung gelöst werden, auch Steigerung kann nur zum Schluss des Vertrages erfolgen. — **H. Vorab. St. 19.** Ermäßigung um eine Stufe tritt nur bei Rückwärts ein. — **H. 100.** Sie werden eingestuft und in ärztliche Behandlung genommen werden. — **99. Lotte.** 1. Ihnen gebührt nur das eingedragene Ehegut. 2. In Strafe können Sie nicht genommen werden, der Ehemann kann aber Zurücksetzung der Sachen verlangen. — **Reservist im Osten.** Die Strafe ist nicht gelöst. Sie könnten aber ein Gnadengehalt um Erlass der Strafe durch Ihren Truppenteil einreichen. — **H. S. 22.** Sie haben keinen Anspruch, da der Mann für Ihren Unterhalt doch nicht geforgt hat. — **Idealspionage.** Wenn Sie sich an das Generalkommando des 3. Armee-Korps, Genthiner Str. 12 — **H. S. 100.** Ja. — **Streitfrage H. 20.** 1. Nein, darüber bestimmt der oberste Kriegsgericht auf Grund seiner Kommandogewalt. 2. Nein. 3. Das wissen wir nicht. — **W. Tiefenthal.** Darüber ist noch keine Bestimmung getroffen. — **G. S. 102.** Das entzieht sich unserer Kenntnis. **H. S. 22.** Unterhaltung würde Ihre Mutter für Sie nicht erhalten, da sie bereits für den Vater die Unterhaltung bekommt. Reklamationen würden darauf keinen Erfolg haben. **H. S. 6.** Wenn die Sache total ausbleibt, erheben Sie keine Antwort. — **G. S. 99.** Darüber sind keine Bestimmungen noch nicht getroffen. Sie können Ihnen darüber keine bestimmte Auskunft geben. — **H. S. 45.** Sie haben keinen Anspruch an die Krankenkassenversicherung, da Sie zu wenig Kranken gebet haben. — **H. S. H. 24. 33.** Sie haben keinen Anspruch auf Arbeitslosenversicherung. — **H. S. 100.** Nein. — **H. S. H. 23.** Die Generalverwaltung ist ebensoviele wie ein Geschäftsmann dazu berechtigt, die Abgabe einer Warenliste von der Entnahme einer anderen Ware abhängig zu machen. Wenn Sie sich beschweren, während an den Lebensmittelverband Groß-Berlin. — **H. S. 990.** Ja.

Direktion Max Reinhardt.
Deutsches Theater.
7 1/2 Uhr: Der Bürger als Edelmann.
Kammerspiele.
6 Uhr: Sumurun.
Volksbühne.
Theater am Bülowplatz.
Untergrundb. Schön. Tor.
7 1/2 Uhr: König Lear.

Theater des Westens
Allabendlich 7 1/2 Uhr:
Leopoldine Konstantin in
Die Tänzerin.

Theater für Freitag, 17. Mai.
Central-Theater
Kommandantenstraße 57.
7 1/2 Uhr: Die Csardasfürstin
Deutsches Opernhaus
7 Uhr: Tannhäuser.

Friedrich-Wilhelmst. Theater
7 1/2 Uhr: Das Dreimäderlhaus.

Kleines Theater
7 1/2 Uhr: Nante.

Komische Oper
7 1/2 Uhr: Schwarzwaldmädel.
Sonntag 3 1/2 Uhr: Die Kinokönigin

Lustspielhaus 7 1/2 Uhr:
Die blonden Mädels v. Lindenhof

Residenz-Theater
7 1/2 Uhr: Der junge Zar.

Theater der Friedrichstadt.
Ecke Friedrich- u. Linienstr.
Nord. 8630. Täglich 7 1/2 Uhr:
Familie
Hannemann.
Hans Junkermann, v. Möllendorf
Alice Tornig, Richard Georg.

Theater in Königgrätzer Str.
7 1/2 Uhr: Die Schwestern
und der Fremde.

Komödienhaus
7 1/2 Uhr: Die Zarin.
Berliner Theater
7 1/2 Uhr: Blützblanes Blut.

Metropol-Theater
7 1/2 Uhr: Die Rose von Stambul.
Sonntag 3 Uhr: Die Kaiserin.

Neues Operettenhaus
7 1/2 Uhr: Der Soldat der Marie.

Schiller-Theater O
7 1/2 Uhr: Ein Erfolg.

Schiller-Th. Charl.
7 1/2 Uhr: Der letzte Funke.

Thalia-Theater
7 1/2 Uhr: Unter der blühenden Linde

Theater am Nollendorfplatz
3 Uhr: Sternsche Konservatorium.
7 Uhr:

Sein aller Dingenfalls

Cöpenicker NATIONAL-THEATER Deutsch-Str. 68. Täglich sowie 1., 2. und 3. Pfingstfeiertag 7 1/2 Uhr:
Durchschlagender Erfolg!
Mäus'chen. Militärschwank mit Ges. u. Tanz. Musik: Walter Bromme.
1. u. 2. Pfingstfeiertag **Johannisfeuer.**
nachmittags 3 1/2 Uhr: jeder Erwachs. 1 Kind frei!
Vorv. 10 U. ununterbr. auch Tietz, Werrheim, Ruden.

WINTERGARTEN
Paul Göbel der Urkomische
Chester Dieck Exotischer Radfahrakt
„Durga“ das fliegende Piano sowie der große Mai-Spielplan!

Apollo-Theater Friedrichstr. 218
7 1/2 Uhr: **Paul Beckers**
Deutschlands bester Komiker sowie 12 erste Varieté-Attraktionen
Sonntag 3 1/2 Uhr jeder Erwachs. 1 Kind frei!

Busch
Täglich 7 1/2 Uhr:
Das große Zirkus-Programm und zum Schluss: **Frühlingsspiele** mit den lustigen **Wasserszenen!**
1. u. 2. Pfingstfeiertag je 2 Vorstellungen, 3 1/2 u. 7 1/2 Nachm. 1 Kind frei!

Reichshallen-Theater. Allabendlich 7 1/2 Uhr:
Stettiner Sänger.
Reichshallen-Saal 7 1/2 Uhr: Großes Blüthen-Konzert.

Trianon-Theater Bbl. Friedrichstr. Ztr. 4927, 2301
7 1/2 Uhr Zum 157. Male: **Der Lebensschüler.**
Wüst, Kaiser-Titz, Bildt, Plink

Casino-Theater Lehniger Str. 37. Tägl. 7 1/2 u. 11.
Nur noch kurze Zeit das herrliche Familienbild **Muna's Traum.**
Vorher erfüllt. Dreifachitäten. An allen Feiertagen 4 Uhr: **Matengauer.**

Admiralspalast.
Die Prinzessin von Tragant
Sajdah
Deutsche Tänze
7 1/2 Uhr. 2, 3, 4, 5, 6 M.

Neue Philharmonie
Köpenicker Strasse 95-97. Untergrundbahnhof Inalbrücke.
Stadtbahn Jannowitzbrücke
Leontine Kühnberg
Kurt Busch
„Die Heimatlosen“
„Paprikalebchen“, Lustspiel.
Rita Clermont.

Rose-Theater. 7 1/2 Uhr:
Wachstelzchen.

Walhalla-Theater. 7 1/2 Uhr:
Donauliebchen.

PASSAGE-THEATER
Unter den Linden 22/23. — Direktion: M. Soliman.
3 Uraufführungen
Hauptrolle * EDDA * LINDBORG
URAUFFÜHRUNG

Das Liebesduell.
Lustspiel in 1 Akt
Verfaßt und inszeniert von Siegfried Philippi.
Hauptrolle: **Saci von Blondel.**

Eine Lehre für Ehemänner.
Lustspiel in 2 Akten
mit **Hedwig Lehmann.**

Der **„Hias“** ein feld-graues Spiel
täglich 7 1/2 Uhr abends
Palast-Theater am Zoo

Verband der Gall- und Schankwirts Deutschlands. Zahlstelle Berlin.
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß der Kollege **Karl Kozowreck** (Schatzmeister) am 10. Mai verstorben ist. Seine Hinterbliebenen: **Ernst Delloff**
Die Hinterbliebenen sind heute Freitag, den 17. Mai, nachmittags 5 Uhr, im Krematorium, Gerichtstraße 11/12, 73/4.
Um rege Beteiligung ersucht die Ortsverwaltung.

Nach längerem, mit Geduld ertragenem Leiden ist am Montag, den 13. Mai, früh 9 Uhr, unter lieber Guter, Schwager und Onkel, der Dreher **Ernst Delloff** im 72. Lebensjahre ruhlich entschlafen. 22715
Im Namen der Hinterbliebenen: **A. Delloff.**
Die Hinterbliebenen sind heute Freitag, den 18. Mai, nachmittags 5 Uhr, im Krematorium, Gerichtstraße 11/12, 73/4.
Um rege Beteiligung ersucht die Ortsverwaltung.

Berliner Prater-Theater Rasthausallee 7-9.
Ab 1. Pfingsttag täglich 4 1/2 Uhr:
Im Wolkenzirkel.
Große Rollen-Ressue in 8 Bildern v. Max Dorch u. Harry Scherer. Dazu: die großartigsten Spezialitäten
Am 1. u. 2. Pfingstfeiertag:
Große Militär-Früh-Konzerte. Anfang 6 Uhr.
Englischen Unterricht für Anfänger und Fortgeschrittene, sowie deutsche und französische Stunden erteilt G. Switzer, Charlottenburg, Sternengartenplatz 9, Gartenhaus IV.

Kostüme, Regenmäntel imprägniert, Röcke Wintermäntel, nur aus allerbesten Stoffen gibt jetzt auch an Private **Bliski, Krausenstr. 30,** Hof Erdgeschoss.
Hotel, Prof. A. Die sexuelle Frage. Selbstausgabe 5,00 M. Durchbildung, Gesundheits-, Lindenstraße 3, Laden.

Spezialarzt Dr. med. Wockenfuß
Friedrichstr. 125 Oranienb. Tor
für Syphilis, Harn- u. Frauenleiden Blutuntersuchungen. Schnelle, sichere, schmerzlose Heilung ohne Berufsstörung. Teilzahlung

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter.
Filiale Groß-Berlin.
Den Mitgliedern gehen wir hiermit nachdrücklich vom Lobe des Kollegen **August Fiebig** vom Schlacht- und Viehhof. Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 18. Mai, nachmittags 5 1/2 Uhr, von der Halle des Kirchhofes der Andreaskirche in Bülowberg, aus statt. **Ehre seinem Andenken!** Um rege Beteiligung bei der Beerdigung des Kollegen ersucht: 3411 Die Ortsverwaltung.

Deutscher Transportarbeiterverband. Bezirksverwaltung, Groß-Berlin **Nachruf.** Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Industriearbeiter **Karl Graf** am 12. Mai im Alter von 58 Jahren verstorben ist. Ferner starb unser Kollege, der Hausbesitzer **Julius Fink** am 27. April im Alter von 62 Jahren.

Ferner starb unsere Kollegin, die Bäckerin **Käte Pieper** am 9. Mai im Alter von 20 Jahren. 61/19 **Ehre ihrem Andenken!** Die Bezirksverwaltung.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Verwaltungsstelle Berlin.
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Dreher **Ernst Delloff** am 13. Mai an Verleiden gestorben ist. Die Hinterbliebenen sind am Sonnabend, den 18. Mai, nachmittags 5 Uhr, im Krematorium, Gerichtstraße 11/12, 73/4.
Rege Beteiligung wird erwartet.

Nachruf. Den Mitgliedern ferner zur Nachricht, daß unser Kollege, der Gärtner **Hermann Zahn** am 6. Mai an Brustkrankheit gestorben ist. **Ehre ihrem Andenken!** 1121 Die Ortsverwaltung.

Deutschland braucht Männer, die tätig sind, an dem großen wirtschaftlichen Wettstreit teilzunehmen, der eine unbedingte Folge des Weltkrieges sein muß und eine tiefgreifende Aenderung unseres gesamten wirtschaftlichen Lebens herbeiführen wird. Ueberall werden gebildete und leistungsfähige **Mitarbeiter** gesucht sein. Beamte, Lehrer, Angestellte des Handels und der Industrie sollten nicht versäumen, jetzt ihre Vorbereitungen zu treffen. Das beste Mittel, rasch und gründlich, ohne Lehrer, durch einfachen Selbstunterricht auf ein Examen vorzubereiten, die Maj.-Frow.-Prüfung u. das Abitur.-Examen nachzuholen oder die fehlenden Kaufmann-Kenntnisse zu ergänzen sowie eine vorzügliche Allgemeinbildung sich anzueignen, bietet die Selbstunterr.-Methode „Rustin“. Ausführl. 60 S. starke Broschüre kostenlos. **Bonnens & Nachfeld,** Potsdam, Postfach 224. **Rustin-Kopiererei** Große Frankfurterstraße 64, 682*

Der Pfingstvogel.

Wenn das liebe Pfingstfest gekommen ist, dann ist auch wieder einer der schönsten Jungvögel zu und zurückgekehrt, der als Erzvater und frühzeitig verließ und als einer der letzten wieder eintrifft. Der Volksmund bezeichnet den sonst Piroi genannten Vogel deshalb mit Recht als Pfingstvogel. Wir nannten den Piroi einen unserer schönsten Vögel, und in der Tat; an Schönheit kann sich wohl nur die Blauracke und der Eisvogel mit ihm messen. Diese drei Vögel haben ein so prächtiges Federkleid, daß sie kein Großstädtler für deutsche Vögel halten würde.

Der Piroi ist ein scheuer, wilder und unfteter Vogel, der sich den Augen des Menschen stets zu entziehen sucht, ob er gleich oft in ihrer Nähe wohnt. Er hüpfet und flattert immer in den dichtest belaubten Bäumen umher, verweilt selten lange in ein und demselben Baumkronen und nach weniger auf demselben Ast; seine Linde freibt ihn bald dahin, bald dort hin. Nur selten kommt er in niedrigeres Gebüsch und noch seltener auf die Erde herab. Geschlecht dies, so hält er sich nur so lange auf, als nötig ist, ein Kerbtier und dergleichen zu ergreifen. Ausnahmeweise bloß tut er einige höchst ungeschickte, schwerfällige Sprünge, denn er geht nie schrittweise. Er ist ein mutiger und zänkischer Vogel. Mit seinesgleichen heißt und jagt er sich beständig herum, zankt sich aber auch mit anderen Vögeln, so daß es ihm, namentlich zur Paarungszeit, nie an Händeln fehlt. Der Piroi hat einen dem Anschein nach schweren, rauschenden, aber dennoch ziemlich schnellen Flug. Wenn er weit über das freie geht, so wird er, nach Art der Siare, in großen, flachen Bögen oder in einer seichten Schlangenlinie fortgeführt. Ueber kurze Räume fliegt er in gerader Linie, bald schwebend, bald flatternd, die Lockstimme ist ein helles: „Jod, jod“ oder ein rauhes „Krad“, der Englischer ein lächlich schmerzliches „Quarr“, der Ton der Hartlichkeits ist ein sanftes „Wilo“, die Stimme des Männchens ist volltönend, laut und ungemein wohlklingend. Der lateinische und deutsche Name sind Klangbilder von ihr. Kaumann, einer der Altmeister der deutschen Vogelkunde, gibt sie durch „Ditler“ oder „Gidadieler“ wieder; die norddeutschen Landleute aber übertragen sie durch „Pfingsten Vier hol'n“; auszulassen, mehr hol'n oder „Post du gesogen, so betahl' och.“ Er gebürt zu den freistehenden Sängern unseres Waldes. Man hört ihn bereits vor Sonnenaufgang und mit wenig Unterbrechung bis gegen Mittag hin, und vernimmt ihn von neuem, wenn die Sonne sich neigt. Aber auch an schwülen Tagen ist er, abweichend von den anderen Vögeln reger und laut. Ein einziges Piroipaar ist imstande, einen ganzen Wald zu besetzen.

Diese letzte Eigenschaft teilt der Piroi namentlich mit dem Kukud, der ebenfalls durch seinen Ruf eine ganze Gegend lebendig macht. Beide Vögel haben ferner die Eigentümlichkeit, daß sie sehr spät zurückkehren, und schließlich, daß sie trotz ihrer lauten Stimmen fast niemals zu sehen sind. Piroi und Kukud sind ferner noch darin übereinstimmend, daß sie zu den allerlieblichsten Vögeln gehören. Was die meisten anderen Vögel verschmähen, nämlich baarige Nerven, das fressen beide, namentlich der Kukud, mit Vorliebe. Allerdings hat der Piroi die Schwäche, daß er gern Kirichen verzehrt, weshalb er auch Kirchvogel und Kirchamstel (er gehört zur Sippe der Amstel) genannt wird. In einem Punkte sind jedoch Piroi und Kukud grundverschieden. Während nämlich letzteres bekanntlich ein Lebensmittelschlingler ist, der die Sorge für die Nachkommenschaft andern überläßt, ist der Piroi ein treuer Ehemann und vortrefflicher Familienvater. Jeder Vogel, der sich seinem Neste nähert, wird verjagt.

Aber nicht nur ein vortrefflicher Ehemann und Vater ist der Piroi, er ist auch seiner Gattin beim Wehen des Nestes beiläufig. Das nappförmige Nestlein ist ein wahrer Kunstbau. Es sieht nicht in der Gabel eines schlanken Zweiges, wird aus trockenen Dalmen, Berg, Wolle usw. gemischt und zwar in der Weise, daß der Vogel die langen Fasern mit dem Speichel an den Ast klebt und mehrere Male um ihn wickelt, die übrigen Stoffe sodann dazwischen schiebt und webt.

Bei diesem kunstfertigen Wehen ist es wiederholt vorgekommen, daß das flehige Piroiweibchen unglücklichweise mit dem Kopf in eine Schlinge geraten und schließlich umgekommen ist. Das arme Tier ist durch seine frühe Abreise den mörderischen Dornen, denen soviel ihrer Verwandten — ich meine die Wachholderdrosseln (Krammeltvögel) — zum Opfer fallen, entgangen und endet nun doch am Galgen.

Als flehige Hausfrau verschmäht das Piroiweibchen die gelbe Jade ihres Herrn Gemahls, denn wer tüchtig bei der Arbeit zugeht, kann sich nicht erst in Bag werfen. Natürlich ist das nur scherzhaft gemeint, denn ursprünglich sind wohl beide Geschlechter

und die Jungen zeitig grün gefärbt gewesen, und erst durch Auslese hat sich das Männchen den Schmutz angeeignet.

Nur gewöhnlich sind also Piroi wie Kukud unsichtbar, da sie sich im dichtesten Laub verborgen halten. Wie aber überall die Ausnahme die Regel bestärkt, so kommen doch Fälle vor, wo sich Piroi wenig sehen lassen. So schrieb z. B. der Berliner Professor Friedel seinerzeit in der Zeitschrift „Zoologischer Garten“ folgendes: Der Pfingstvogel oder, wie im Brandenburgischen allgemein heißt, Vogel „Wilo“, gilt im allgemeinen als einer unserer schlauesten Vögel. Daß diese Annahme nur mit Einschränkung gilt, mögen folgende Beobachtungen zeigen. Im Juni 1871 bemerkte ich auf einer archäologischen Exkursion, als wir vor dem wohlbekanntesten Potsdamer Bahnhof im Spreewald nach dem wendischen Burgwall, genannt der Schloßberg, gingen, hart an dem Wege, der nach der Kirche zur Burg führt, in der Gabel eines geraden, schlanken Zweiges, frei in der Luft schwebend, ein Piroiweibchen. Der Zweig des Baumes war nur etwa 12 Fuß von der Erde entfernt; der Weg wird namentlich von wendischen Bäuerinnen viel benutzt, die Sonntags hier scharenweise in ihren materiellen Trachten vorbeikommen. Das Weibchen schrie das Piroiweibchen nicht anzusehen.

Nur wirklichen Kennern unter den Vogelliebhabern gelingt es, den Piroi in der Gefangenschaft zu halten und zum Ausfliegen zu bringen, im allgemeinen geht der Vogel ein. Aber um wieviel besser ist es doch, man lauscht ihm, während er sich der goldenen Freiheit erfreut. Und in den vier Sommermonaten von Mai bis August, wo der Piroi bei uns weilt, wird wohl jeder einmal Gelegenheit haben, ihn im Walde zu hören. Besonders der Berliner hat es sehr bequem; im Tiergarten, in der Nähe des Floraplatzes, habe ich alljährlich rufende Piroi gehört und auch bemerkt, da sich die wilden Gefellen gänzlich hin und her jagten. Sch.

Was ist eine Ausstellung?

Die soeben eröffnete Ausstellung der „Freien Sezession“ (am Auktordamm 208, 209) zwingt zu fragen, was denn eigentlich eine Ausstellung sei. Ob schließlich ein Markt oder doch noch etwas Anderes. Vielleicht, wie Idealisten, aber auch Erfahrene meinen, gar eine Aneinanderung und Verkümmung künstlerischen Wollens, die Darstellung eines Programms, die geklärt und geordnete Vorführung des jeweiligen Zeitstandes der Kunst, wie ihn eine Persönlichkeit zu erkennen und was wichtiger ist, zu fühlen glaubt. Wir erinnern uns, Ausstellungen solchen Sinnes schon erlebt zu haben. Ja, gerade die Ausstellungen der Berliner Sezession, als deren Fortsetzung zu gelten die jetzige Veranstaltung ein Recht haben möchte, waren solche Ausstellungen im höheren Chor. Auch die vorjährige Ausstellung, die unter der Leitung von Kurt Herrmann stattgefunden hat, wolle ich nicht übersehen, als eine zufällige Anhäufung von veräuslichtem Bildermaterial. Man darf sogar sagen, und man muß es heute mit Bedauern feststellen, daß Kurt Herrmann mit seiner letzten Ausstellung in einem besonderen Grade jene Tragik überwunden hatte, die in einem Vorworte zu dem diesjährigen Katalog Wilhelm Hausenstein sehr richtig als die Erbünde und die große Zeitnot des modernen Künstlers erkannt hat.

Hausenstein sagt: „Unsere Epoche hat statt der Tempel und der Kirchen die Ausstellungen. Die Künstler wissen, daß dies ihre Tragik ist. Die Dessenität soll diese Tragik ehren und sie in jedem Augenblicke bedenken.“ Das wollen wir gewiß tun, das steht aber voraus, daß die Veranstalter sich einer unser Mitgefühl, unsere Rücksicht aber auch unsere Begeisterung genießenden Ausstellung überhaupt zu empfinden vermögen, daß eine Ausstellung eben doch etwas anderes zu sein hat, als nur ein Jahresmarkt. Wir können nicht zugeben, daß die diesjährige Ausstellung der Freien Sezession solchen Geistes auch nur einen Hauch zeugt. Das einzige, was an ihr eigenartig ist, ist der Katalog mit seinen mannigfachen, bereits erwähnten Vorworten. Darin wird viel Vortreffliches über die Kunst, über den Menschen und über die Beziehungen zwischen diesen beiden Dingen gesagt. Goethe, Schopenhauer und Rembrandt werden besprochen, dazu die besten Kunstweisen der Gegenwart. Es dürfte aber schwer halten, solchen Kultwand durch diese Ausstellung, die wahrhaft kein Kunstwerk ist, zu realisieren. In einem dieser Vorworte sagt Woringer: „Wie an eine Waise wollen wir das Ohr an jedes Kunstwerk legen: ob in seiner Stille das große Meer rauscht, das uns vom Heute ins Morgen trägt.“ Das so vom einzelnen Kunstwerk gesagt wird, gilt auch für die ausleitende Vorführung einer Jahresernte, für die Ausstellung. Wie an eine Waise wollen wir das Ohr an sie legen: ob in ihrer Stille das große Meer rauscht, das uns vom Heute ins Morgen trägt. Bei dieser Ausstellung der Freien Sezession aber vernahmen wir, so scharf wir auch anhören mögen, kein tiefes, über den

Horizont drängendes Rauschen, sondern nur ein Gewirr von schlecht abgestimmten und nicht einmal ganz reinen Tönen.

Nach dem, was Kurt Herrmann vergangenen Jahres geleistet hat, ist diese Ausstellung ein Rückschritt aus dem Reich der von Empfindung, Wissen und Wollen getragenen Regie in die Provinz des Chaotischen, des Kleinlichen Ehrgeizes und der Unsicherheit, die sterben zu lassen, die zum Tode reif sind. Damit ist eigentlich alles gesagt, was über diese Ausstellung zu sagen ist. Sie ist schlecht, denn sie verwirrt. Sie mißt die Werte, stellt das ganz Schwache neben das Starke, das Zurückgebliebene neben das Vorangekommene und nimmt so jedem seine Eigenart, selbst dem klüglichen und den offenkundigen Geschicklichen.

Dabei kann und soll selbstverständlich nicht geleugnet werden, daß auf dieser Ausstellung auch manches Sehenswerte zu finden ist, aber solche Quellen des lebendigen Lebens herauszufinden, macht hier kein, und man ist nun einmal nicht darauf vorbereitet, die Langeweile der Wüste zu durchqueren, um vielleicht durch ein Glück doch in eine Oase zu gelangen. Nicht einmal der eine Saal, der nur die Bilder eines einzigen Künstlers, die Wilhelm Trübners, enthält, ist durch schöne Ordnung aus dem Zufälligen in das Absichtsvolle gehoben. R. Or.

Auf die einzelnen Künstler und Gruppen werden wir, sobald die Ausstellung vollständig ist, noch einmal zurückkommen. Die Red.

Der König der Sensation.

Sehr ehrenvoll wird aller Voraussicht die Erinnerung nicht sein, in der der jetzt in Frankreich verstorbene James Gordon Bennett in der Geschichte des modernen Journalismus fortleben wird. Er war der Erfinder und Pfleger der journalistischen Sensation um jeden Preis. Der „New York Herald“ war schon eine Schöpfung seines Vaters. In einem Nebenunternehmen aber hat er erst sein Sohn James ausgestattet, der sich Kapitalisten zu ihrem Ausbau zu sichern wußte und, um Geschäftsansichten zu gewinnen, die Auflage, ohne auf irgend etwas anderes Rücksicht zu nehmen, zeitweise ins Riesenhafte steigerte. Um aber diese Auflage abzuwehren, brachte er die Sensation, und die Sensation wieder war nur durch die „Reportage“ zu erreichen — das biedere deutsche Wort „Berichterstattung“ ist für dies System doch zu gut. Jenes skrupellose Verfahren amerikanischer Reporter, das auf Wichtigkeit und Wahrheit der Berichterstattung so gar keinen Wert, dafür um so größeren aber auf sensationelle Aufmachung, möglichst im Stile der Hintertreppenromane, legt; das ist eine Hauptleistung Gordon Bennetts und seines Blattes. Dem Neblamebedürfnisse entsprang auch die von ihm veranlaßte und geförderte Stanley-Expedition. Stanley war Reporter beim „Herald“. Die Londoner Geographische Gesellschaft hatte sich nicht entschließen können, eine Unternehmung zur Auffindung des verschollenen Livingstone auszuführen. Das reizte den amerikanischen Neblamemacher. Er nahm die Angelegenheit in die Hand und hatte binnen 24 Stunden mit einem Londoner Blatte ihre Ausrichtung „auf Teilung“ vereinbart. Dann ließ er Stanley nach Paris kommen, wo Bennett seinen dauernden Aufenthalt hatte. Er fragte ihn: „Wollen Sie Livingstone suchen?“ — „Ja“, erwiderte Stanley. — „Werden Sie ihn finden?“ — „Ja“, — „Dann los!“ — Und Stanley ging und fand Livingstone für den „großen“ Bennett.

Der Mann war natürlich durch und durch Autokrat, und seine Launen waren völlig unerschütterbar. Manchmal bedeuteten sie Ruin, manchmal freudige Liebertragung.

Notizen.

— Professor Adolf Baginski, einer unserer hervorragenden Förderer der Kinderheilkunde, ist im 76. Lebensjahre in Berlin gestorben. Zusammen mit Kirchhoff begründete er 1890 das Kaiser- und Kaiserin-Friedrich-Kinderkrankenhaus, woran er bis vor kurzem wirkte. Seine wissenschaftliche und praktische Tätigkeit bereicherte das ganze Gebiet, das er in Zeitschriften und Lehrbüchern behandelte. Da die Kinderkrankheiten vor allem sozial bedingt sind, kam Baginski folgerichtig zur sozialen Kinderfürsorge, für die er eine umfassende Tätigkeit entfaltete.

— Ein technisches Museum in Wien ist dieser Tage eröffnet worden. Der Neubau steht gegenüber dem Vorplatz des Schönbrunner Schlosses. Vorgeführt wird die technische Entwicklungsgeschichte vom Einbaum bis zum Großlampenbau, von der Alchimie bis zum Laboratorium von heute; man sieht Fernrohre aller Zeiten, die Buchdruckerei und Holzdruckerei bis zur Rotationsmaschine, die von einem Tiroler Bauern hergestellte erste Schreibmaschine, des Schneiders Wadersperger Nr. 1-Maschine, die Pflügerei von Piltenthal und Erich bis zur täglichen Ringpost Wien-Neu. Auch die Fortschritte der Unfallversicherung werden gezeigt.

die ganze Bagatelle in die Hosentasche, während alle hurra riefen.

Langarnisse blühte umher. Die Stimmung war gut. Der Zeitpunkt war da.

„Net, Jungens, jetzt ein Ding-et-un“, rief er und goß ein Glas Kognak hinunter. Alle jubelten fröhlich als Antwort, die Gläser klangen und die Stühle wurden noch näher gedrückt.

„Wer hält?“ fragte Langarnisse, um seine Unparteilichkeit zu beweisen, und hielt die Karten hin.

„Du selber! Langarnisse“, rief eine Stimme aus dem Nebel, und gleich darauf sah man das fürchtbar rote Gesicht Hanssons an der Stelle, woher die Stimme gekommen war. Gleichzeitig hörte man die gelle Frauenstimme schreien: „Du tue ich mit!“ und wie von unsichtbaren Händen getragen wurde Raja mitten auf den Tisch gesetzt.

Langarnisse gab und legte einen Fünzigger vor sich auf den Tisch. Er war im Nu verschwunden. Ein neuer Fünzigger und noch einer — ebenso. Aber der nächste vermehrte sich gut. Innerhalb weniger Minuten lag ein Haufen Scheine vor Langarnisse. Es entstand eine gewisse Spannung, als Langarnisse wieder gab. Die Gesichter trocken mit einem hungrigen Ausdruck aus dem Nebel auf die Scheine zu.

Langarnisse mischte und gab. „Einundzwanzig“, schrie Raja, sowie sie die Karten gesehen hatte. Sie stürzte sich hastig über den Haufen Banknoten, so daß die Gläser umfielen und die Flaschen auf dem Boden rollten. Sie schluderte vor Entzücken, wie sie über dem Geldhaufen lag, bis Hansson sie und die Scheine zusammenraste und sie zu den Britschen hinübertrug. Die Arbeiter schrien hurra.

Langarnisse verstand seine Kunst. Ohne eine Miene zu verziehen, holte er den Geldbeutel aus der Hosentasche, nahm ein paar Hunderter heraus und strich sie auf der Tischplatte mit der Hand glatt, damit alle sehen sollten, was für Scheine das waren.

Als er die Karten gemischt hatte, nahm er eine Brise aus der Schnupftabakdose und puzte sich sorgfältig die Nase mit dem großformatigen Taschentuch, das alle anhängig anstarrten und das ihn auf alle Spielabende begleitete.

„Jetzt ran an die Gewesche!“ kommandierte er. „Reu

gegeben wird nicht Fünzig Kronen Einsatz!“ erklärte er lachend.

Der Gesichter tauchten im Rauch unter, der Rest aber beugte sich noch heißer und röter über den Tisch. Die Scheine wurden unter mythischem Geprassel hingeworfen und auf einen Haufen zusammengeschoben, den Langarnisse in Anbetracht seines Wertes mit einer vollen Kognakflasche beschweren zu müssen meinte.

Er gab langsam.

„Na, Jungens! Jetzt gibt's Gold“, scherzte er. „Was bietet ihr?“ fragte er, als er mit dem Geben fertig war.

„Dreihundert!“ johlte einer und deckte die Karten auf.

„Fünf!“ schrie ein anderer.

„Zweihundert!“ sagte Sköld ruhig.

„Nicht mehr?“ fragte Langarnisse und spreizte ermunternd die Karten.

Als niemand antwortete, deckte er seine Karten auf: As, Dame, Reu.

Ein paar von den Arbeitern murmelten etwas, aber die Verlierenden bezahlten, ohne zu mucken. Die Flasche wurde hochgehoben und mit einiger Geschicklichkeit brachte Langarnisse sie zum Stehen, trotzdem der Banknotenhaufen so angewachsen war.

„Ich gebe neu!“ sagte er, indem er mit vieler Sorgfalt und sehr auffallend ein paar von seinen eigenen Hunderten dem Geldhaufen unter der Flasche hinzufügte.

„Derselbe Einsatz. Neu gegeben wird nicht. Keine Bank, Jungens!“ sagte er, um sie anzufeuern. Er mischte sorgfältiger als gewöhnlich, dann blies er wie ein Hauberkünstler auf die Karten und fing an zu geben.

Als er gegeben hatte, puzte er sich wieder die Nase und hantierte unter dem Taschentuch mit den Karten. Mehrere Gesichter zogen sich zurück, bevor er zu Ende gegeben hatte.

„Sind wir bloß noch sechs richtige Kerls?“ höhnte Langarnisse.

„Na, wollt ihr nicht anfangen?“ fragte er.

„Fünzig!“ schlug eine Stimme ganz schüchtern vor und wollte den Einsatz retten.

Es wurde still, und die Burschen schickten auf den Geldhaufen.

„Vorwärts, Jungens!“ scherzte Langarnisse. „Seid ihr dickhäutig und wollt nicht mehr? Warum sitzt du da und hältst die Finger hoch?“ fragte er einen am andern Ende des Tisches.

(Fortf. folgt.)

Pioniere.

Roman aus dem Norden von Ernst Diding.

Innen in der Baracke lag dieser, dichter Tabakrauch. In der Nähe des Fußbodens unterhielt man noch Stuhl, Manns- und Tischbeine, weiter oben aber bewussten sich die Konturen in wogendem Rauch, aus dem die Gesichter noch rot herausleuchteten, auch Arme und Hände nahm man wahr, und der Lampenschirm verschwamm in einem gelben, ungewissen Nebel. Gläser klirrten, Karten klapperten auf den Tisch, Stühle scharrten, und alles wurde überdönt durch das steigende und fallende Brausen der Stimmen. Eine gelle Frauenstimme schrie dann und wann auf, und immer folgte darauf ein Lachausbruch von Männerstimmen. Bisweilen löste sich eine Gestalt aus dem Rauchnebel und begab sich in die Einsamkeit, knöpfte die Weste und das Hemd auf, und holte einen Geldbeutel heraus, in dem die Geldscheine vom Schweiß zusammengeklebt waren; es war eine wirkliche Sezierarbeit, den einen Schein vom andern zu lösen. Der Geldbeutel wurde wieder in sein warmes Nest hineingestopft, Hemd und Weste ordentlich zugeknöpft, und die Gestalt wurde wieder vom Nebel verschlungen.

Mitten im Rauch saß Langarnisse und dirigierte das Spiel. Er hatte immer die Witterung dafür, wenn in irgendeiner Schicht ein großes Fest bevorstand. Die sieben- und zwanzigste Schicht liebte er ganz besonders, teils weil ihre Leute seine besten Kunden waren, teils weil sie bei ihren Saufereien nie sich mit Kleingeld aufhielten, sondern gern die blauen Lappen in einem kleinen Spielchen anlegten, oder noch besser im Ding-et-un, das Langarnisse eingeführt hatte. Achte man gut auf die Karten, so war es keine Kunst, ohne allzu vieles Aufsehen und allzu große Gefahr sich einen Laufender zu verschaffen, besonders bei vorgeführter Stunde, wenn die Augen schläfrig wurden und die Gemüter unnebelt.

Langarnisse sah in gewaltiger Spannung da. Er war an der Reihe, die nächste Bank zu halten, und er ließ mit größter Weißesgegenwart einen von seinen eigenen Hunderten draufgehen. Sköld, der die Bank hielt, sagte dreihundertsechzig Kronen bei dem Geschäft ein und steckte

Französischer Sozialismus und „Vorwärts“.

Erst jetzt erfahren wir, daß bei den jüngsten Auseinandersetzungen in der französischen sozialistischen Partei ein Artikel des „Vorwärts“ eine beträchtliche Rolle gespielt hat. Ausländische Blätter bringen folgendes Havastelegramm aus Paris vom 12. Mai:

Bierzig Mitglieder der sozialistischen Parlamentsgruppe haben ein Manifest unterzeichnet, das ihre Übereinstimmung mit dem Artikel feststellt, in dem Branting im „Socialdemokraten“ dazutut, daß sich die alte deutsche sozialdemokratische Partei infolge ihrer am 11. April im „Vorwärts“ abgegebenen Erklärung selbst von der Internationale ausgeschlossen habe. Das Manifest nimmt das Geständnis dieser Partei, die sich endlich an der großen Unternehmung der pangermanistischen Herrschaft mitschuldig bekennt, zur Kenntnis. Nun ist, sagt das Manifest, blendende Klarheit geschaffen. Aber es wird der Vorwärts der deutschen Partei nötig gewesen sein; es wird nötig gewesen sein, daß der Glaube an eine nahe und unbedingte Entscheidung durch Gewalt die alte Partei auf jeden falschen Schein verzichten ließ, um endlich die Rolle begreifen zu dürfen, die sie seit nunmehr bald vier Jahren spielt. Das Manifest stellt fest, daß das Bekenntnis des Anschlusses dieser Partei an die kaiserliche Regierung in der am 4. August zutage getretenen Politik enthalten gewesen sei. Von jenem Zeitpunkt an war die Partei dem Sozialismus und der internationalen Solidarität fahnenflüchtig geworden. Von ihrem Verbrechen in Besseln geschlagen, blieb ihr nichts anderes mehr übrig, als die Folge mit in den Kauf zu nehmen.

An diesem Manifest der Bierzig ist soviel richtig, daß die Veröffentlichung des „Vorwärts“ vom 11. April, die keine Erklärung der Partei, sondern ein Artikel der Redaktion des „Vorwärts“ war, allerdings weiter gar nichts ist als eine Äußerung im Sinne der Politik, die von der deutschen Sozialdemokratie seit Kriegsbeginn geradlinig verfolgt wurde. Er bietet darum, wenn man ihn nicht als Vorwand brauchen wollte, gar keinen Grund zu besonderer Aufregung.

Jener Artikel knüpfte an eine Äußerung Wilsons an, die von W. L. B. folgendermaßen wiedergegeben wurde:

Deutschland hat noch einmal gewagt, daß die Macht allein darüber entscheiden soll, ob ein gerechter Friede unter den Menschen herrschen und ob das Recht, wie es Amerika aufweist, die Geschicke der Menschheit entscheiden soll oder die Oberherrschafft, wie Deutschland sie aufweist. Wir können deshalb nur eine Antwort geben, und die ist: Gewalt, Gewalt bis zum äußersten, Gewalt ohne Maß und Grenzen, die rechte, triumphierte Gewalt, die die Gesetze der Welt wieder in ihre Rechte einsetzt und jede selbstliche Oberherrschafft in den Staub schleudert.

Dazu hat der „Vorwärts“ gesagt, wenn schon die Gewalt entscheiden sollte, so wünsche er eine rasche Entscheidung, aber nicht zugunsten der Entente, sondern zugunsten Deutschlands, die dem Kriege ein Ende bereite. Nachträglich wird nun behauptet, W. L. B. habe die Uebersetzung stark gefärbt. Wilson hätte nicht von Gewalt, sondern von „äußerster Kraftanstrengung“ gesprochen und die Möglichkeit eines Verständigungsfriedens offen gelassen.

Daß wir einen Verständigungsfrieden lieber heute als morgen nehmen würden, ist eben so bekannt, wie daß wir für den Fall einer Gewaltentscheidung einen frühen Sieg Deutschlands einer späten Niederlage vorziehen. Die Möglichkeit, daß wir die Wilsonrede infolge tendenziöser Uebersetzung falsch verstanden haben könnten, wollen wir nicht ausschließen. Diese Möglichkeit liegt aber wohl auch hinreichlich dem „Vorwärts“-Artikel vom 11. April vor und der Aufnahme, die er in Frankreich gefunden hat.

Der „Vorwärts“ ist ebenso bereit, jederzeit für eine ehrliche Verständigung der Völker zu arbeiten, wie er es ablehnt, seine moralischen Kräfte in den Dienst der Kriegsgegner des Deutschen Reiches zu stellen. Er nimmt das Recht für sich in Anspruch, um das Schicksal seines eigenen Volkes besorgt sein zu dürfen, solange der Krieg mit drei europäischen Großmächten und Amerika noch fort dauert. Diese Mächte sind doch schließlich keine Zwergge, und im Interesse ihrer eigenen Würde sollten sie den Anschein vermeiden, als ob sie im Innern des Deutschen Reiches nach Hilfe spähten.

Der Aufruf der Bierzig geht aber ganz offenbar von der Auffassung aus, daß wir als Sozialisten im Krieg mit unseren Wünschen und Bestrebungen auf der Gegenseite stehen müßten. Darüber, daß wir das nicht tun, äußert er seine zornige Enttäuschung, und er versucht uns nach nicht mehr neuer Methode mit der „kaiserlichen Regierung“ zu kompromittieren. Jedoch auch die französischen Republikaner und Sozialisten wollten 1870 nicht die Niederlage Frankreichs, weil sie Republikaner waren, Frankreich aber ein Kaiserreich war. Sie hatten das Empire bekämpft, kämpften aber dann für Frankreich wie sie es auch jetzt wieder tun, ohne daß ein deutscher Sozialdemokrat daran denkt, ihnen das zum Vorwurf zu machen. Weil wir den gleichen Standpunkt einnehmen wie die Franzosen, sagen die Bierzig, wir hätten uns an einer „Unternehmung der pangermanistischen Herrschaft mitschuldig begeben“ — eine grobhartige Redensart, die man nur Leuten vorlesen kann, die von unserem wirklichen Verhältnis zur alldeutschen Eroberungspolitik keine bloße Ahnung haben. Nach alledem scheint es, als ob die Bierzig mit einem äußeren Anlaß zu einer energischen Rechtswendung gesucht haben, und wir betrachten darum die Hineinziehung des „Vorwärts“ in diese ihre Angelegenheit als eine ganz unverdiente Ehre.

Elfa-Lothringen und Frieden.

Kein deutscher Verzicht auf Teile Lothringens.

Die halbamtliche „Norddeutsche Allgemeine Ztg.“ schreibt: In einem holländischen Blatte wird im Anschluß an einen Bericht über die Verhandlungen der französischen Kammer in der Angelegenheit Clemenceau-Gerwin behauptet, im Frühjahr 1917 sei von deutscher Seite die Bereitwilligkeit ausgesprochen worden, auf einen bedeutenden Teil Lothringens zu verzichten, wenn der Krieg dadurch sehr bald zu Ende gebracht werden könnte. Wir stellen auch dieser neuen Behauptung gegenüber fest, daß niemals ein derartiges deutsches Angebot gemacht worden ist.

Das offiziöse Document läßt nicht erkennen, ob die in der französischen Kammer getane Behauptung in vollem Umfang oder nur so weit zurückgewiesen wird, als sie von dem Angebot „bedeutender“ lothringischer Gebietsteile redet. Es wäre interessant, hierüber Näheres zu erfahren.

Das Berner Gefangenenabkommen.

Die Berner Vereinbarungen zwischen der deutschen und der französischen Regierung über Kriegsgefangene und Zivilpersonen werden jetzt öffentlich bekanntgegeben. Sie sind außerordentlich umfangreich und regeln insbesondere die Verhältnisse der Gefangenenlager, die Ernährung der Kriegsgefangenen, ihre Behandlung, ihre Arbeitsbeschäftigung, ihre Unterkunftsräume usw. bis in die kleinsten Einzelheiten. Es wird dafür gesorgt, daß den Gefangenen ein für die Ernährung ausreichendes Essen und eine menschenwürdige Unterkunft und Behandlung garantiert ist. Von Interesse ist auch, daß für die Gefangenen der zehnstündige Arbeitstag ausdrücklich ausgedehnt ist, ein Präzedenzfall, den die sozialpolitische Gesetzgebung zu beachten haben wird.

Am meisten aber dürften interessieren die über den sofortigen Austausch einer großen Anzahl der Gefangenen sowie Zivilinternierten getroffenen Vereinbarungen. Die wichtigsten Vorschriften über die Entlassung der Kriegsgefangenen lauten:

Artikel 1. Unteroffiziere, Korporale und Mannschaften, die sich bei dem Inkrafttreten dieser Vereinbarung über 18 Monate in Gefangenschaft befinden, werden ohne Rücksicht auf Grad und Zahl unmittelbar in die Heimat entlassen, wenn sie a) das 40., aber noch nicht das 45. Lebensjahr vollendet haben und Väter von wenigstens 3 lebenden Kindern sind; b) das 45., aber noch nicht das 48. Lebensjahr vollendet haben.

Artikel 2. Unteroffiziere, Korporale und Mannschaften, die sich bei dem Inkrafttreten dieser Vereinbarung über 18 Monate in Gefangenschaft befinden und nicht einer der im Artikel 1 bezeichneten Voraussetzungen entsprechen, werden Kopf um Kopf und Grad um Grad in die Heimat entlassen.

Artikel 3. Für den im Artikel 2 vorgesehenen Austausch Grad um Grad wird ein Unterschied zwischen den verschiedenen Klassen der Unteroffiziere nicht gemacht. Die französischen Korporale rechnen hierbei als Unteroffiziere.

Artikel 4. Offiziere, die sich bei dem Inkrafttreten dieser Vereinbarung 18 Monate in Gefangenschaft befinden, werden ohne Rücksicht auf Grad und Zahl in der Schweiz interniert, wenn sie a) das 40., aber noch nicht das 45. Lebensjahr vollendet haben und Väter von wenigstens 3 lebenden Kindern sind, b) das 45., aber noch nicht das 48. Lebensjahr vollendet haben.

Artikel 5. Offiziere, die sich bei dem Inkrafttreten dieser Vereinbarung über 18 Monate in Gefangenschaft befinden und nicht einer der im Artikel 4 bezeichneten Voraussetzungen entsprechen, werden Kopf um Kopf ohne Rücksicht auf den Grad in der Schweiz interniert.

Artikel 6. Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, die vor dem 1. November 1916 in Kriegsgefangenschaft geraten sind, und die am 15. April 1918 wegen Verwundung oder Krankheit in der Schweiz interniert waren, werden ohne Rücksicht auf Grad und Zahl in die Heimat entlassen. Von der Entlassung sind ausgenommen 1. diejenigen Offiziere, Unteroffiziere, Korporale und Mannschaften, deren gerichtliche Strafe ausgesprochen ist, und die gemäß Artikel 18 Abs. 2 der Berner Vereinbarung vom 15. März 1918 in der Schweiz interniert sind; 2. die Offiziere, die als 48-jährige gemäß Artikel 2 der bezeichneten Vereinbarung in der Schweiz interniert worden sind.

Die wichtigsten Vereinbarungen über Entlassung und Heimbeförderung von Zivilpersonen sind folgende:

Artikel 1. Die Zivilpersonen jedes der beiden Teile, die sich am Tage des Inkrafttretens dieser Vereinbarung in dem Gebiete des anderen Teiles aufhalten, werden auf ihren Wunsch ohne Rücksicht auf ihr Alter und Geschlecht nach folgenden Grundregeln die Erlaubnis erhalten, das Land, in dem sie zurückgehalten werden, zu verlassen, wenn sie a) gegenwärtig noch interniert sind oder b) zu irgendeinem Zeitpunkt seit Eröffnung der Feindseligkeiten interniert gewesen und später auf freien Fuß gesetzt worden sind. Diese Bestimmung erstreckt sich in gleicher Weise auf Personen, die sich bei Ausbruch des Krieges in dem Gebiete des anderen Teiles befanden, wie auf Personen, die infolge der kriegerischen Ereignisse später dorthin gelangt sind.

Das Abkommen enthält auch noch eine Reihe von Vorschriften über die Behandlung der Bevölkerung des besetzten Gebietes.

Die Milderung des Loses der Gefangenen durch dieses Abkommen ist hoch erfreulich. Freilich muß es einen daneben mit Trauer erfüllen, wenn man bedenkt, daß die Grundzüge dieses Abkommens, die in zivilisierten Staaten selbstverständlich sein sollten, erst nach nahezu vierjähriger Kriegsführung festgelegt werden konnten. Dabei muß aber betont werden, daß der Hauptwiderstand gegen eine derartige Vereinbarung auf Seiten der französischen Regierung gewesen ist.

Da die Zahl der gefangenen Franzosen in Deutschland die der gefangenen Deutschen in Frankreich ganz erheblich übersteigt, so dürften bei dem Kopf-um-Kopf-Austausch die über 18 Monate in Gefangenschaft befindlichen Deutschen vollständig zurückkehren.

Litauen soll sächsisch werden!

Nach sächsischen Zeitungen rückt der von Dresden her eifrig betriebene Plan, Litauen mit dem Königreich Sachsen zu verbinden, der Verwirklichung näher. Zahlreiche deutsche Dynastien — es ist kein Scherz — sollen sich schon mit ihm befreundet haben. Das Selbstbestimmungsrecht der Litauer ist eine Angelegenheit, die zwischen den deutschen Dynastien entschieden wird.

Es ist längst kein Geheimnis, daß sich die verschiedenen deutschen Häufe und Hölchen wegen der im Osten wankenden Thronlagen in der größten Aufregung befinden. Agenden rufen hierhin und dorthin, um für Lösungen zugunsten oder zuungunsten verschiedener Familien Stimmung zu machen. Wenn Preußen größer wird, muß irgendwo auch für Bayern etwas zu finden sein, dito für Sachsen, Württemberg usw.; auch Mecklenburg ist schon genannt worden. Und Wasbeck? Lippe? Schwarzburg-Rudolstadt? Schließlich sind höchstens sechs Throne zu vergeben, aber es gibt zweieinundzwanzig Dynastien!

Um ernste Gefahren für die deutsche Einheit zu verhüten, wüßten wir den Vorschlag machen, sämtliche neue Throne mit rätischen Prinzen zu besetzen.

Konservative Einsicht — für Rußland.

In einem Artikel des konservativen „Reichsboten“ über „Rußlands Niederbruch“ lesen wir:

Den Zusammenbruch hat die deutsche Kraft und Hindenburgs Feldherrngröße gebracht. Aber verhängnisvolle Fehler sind schon vor dem Kriege in Rußland begangen. Auf das Unglück im (marchurischen) Kriege folgte die Revolution, dann verfiel man es mit der Einführung eines liberalen Regimes und der Proklamierung der Glaubens- und Gewissensfreiheit, nahm aber diese Zusicherungen zurück, als man sich wieder sicher glaubte und so weiter. Aber nichts im Staatsleben ist schlimmer und mehr geeignet, den „Acheron“ in Bewegung zu setzen, als dies fortwährende Schwanken. Lasten und Wechsellast. So kam es, daß der zweite Nikolaus, als Rußland Anfang August

1914 in den Krieg eintrat, wirklich um (nicht mit) „Septer, Krone und Stern spielte“. Nur in den Kreisen, wo man die russische Volkspolizei nicht kennt, sah man dies nicht ein.

Diese Einsicht in russische Verhältnisse hat den „Reichsboten“ aber nicht abgehalten, wieder mit dafür zu legen, daß in Preußen-Deutschland das abgegebene königliche Versprechen des gleichen Wahlrechts zunichte gemacht wurde.

Milderung des Militärstrafgesetzbuches.

Nach amtlicher Meldung wurden in der Donnerstags-Sitzung des Bundesrats folgende Entwürfe angenommen: 1. der Entwurf einer Verordnung, betreffend Einwirkung der Flüchtlingsfürsorge auf das Armenrecht, 2. der Entwurf einer Bekanntmachung über den Verkehr mit Zeimleder, 3. der Entwurf von Bestimmungen zur Änderung der Vorschriften über die Strafregister, 4. der Entwurf eines Gesetzes über die Niederschlagung von Untersuchungen gegen Kriegsteilnehmer, 5. der Entwurf eines Gesetzes betreffend Milderungen im Militärstrafgesetzbuch.

Führen wir Krieg mit Polen?

Ein staunenswertes Urteil fällt am 10. Mai 1918 das Schöffengericht Krefeld. Ein russisch-polnischer Staatsangehöriger war in einer Krefelder Fabrik beschäftigt gewesen, halte diese aber am 4. April verlassen, um nach Warschau, seiner Heimat, zurückzukehren. Er wurde aber festgenommen und erhielt einen Strafbefehl über 5 Wochen Gefängnis, weil er als feindlicher Ausländer die Grenzen seines Aufenthaltsortes unerlaubt verlassen habe. Hiergegen erhob der in Strafe Genommene Einspruch beim Amtsgericht mit der Begründung, daß zu jener Zeit der Frieden mit Rußland bereits abgeschlossen gewesen sei und er somit nicht mehr als Angehöriger des feindlichen Auslandes angesehen werden könne. Trotzdem gelangte das Schöffengericht zu seiner Beurteilung. Es argumentierte: Es sei ja richtig, daß zu der fraglichen Zeit schon der Friede mit Rußland geschlossen und Polen ein Bestandteil des russischen Reiches gewesen sei. Aber ebenso richtig sei es, daß bei dem Friedensvertrag mit Rußland verschiedene Randstaaten, darunter auch das polnische Staatsgebiet, von dem Vertrag ausdrücklich ausgeschlossen worden seien. Sie gehörten demnach nicht mehr zum russischen Reich, vielmehr sei ihre Zukunft einer weiteren Regelung vorbehalten worden. Von den Randstaaten sei bisher mit der Ukraine und mit Finnland der Friede geschlossen worden, nicht aber mit Polen, das als Staat noch in der Bildung begriffen sei. Um den Kriegszustand mit Polen zu beenden, sei es nach dem geltenden Völkerrecht erforderlich, daß auch mit ihm ein Friedensvertrag abgeschlossen werde.

Diese Begründung ist ein Höhepunkt. Wir schließen mit Rußland Frieden und lassen uns im Friedensvertrag die Verfügung über Polen abtreten. Daraus folgert ein deutsches Gericht, daß wir uns mit Polen im Kriegszustand befinden. Dann müssen wir wohl auch noch mit Elsaß-Lothringen im Krieg leben, denn in Frankfurt a. M. ist nur mit dem noch übrigen Frankreich Frieden geschlossen worden, und ein Separatfriedensschluß Deutschlands mit Elsaß-Lothringen ist nie erfolgt. Allerdings scheint man ja tatsächlich an gewissen deutschen Stellen nach der Logik des Krefelder Gerichts die Elsaß-Lothringer wirklich für feindliche Ausländer zu halten.

Die Antistimmrechtsfurie.

Einen ruhigen Aufruf gegen das Frauenstimmrecht erläßt eine Frau Seminardirektorin Maria Pieper aus Breslau, Taubensch. Nr. 28, in der „Kreuzzeitung“. Wir zitieren:

Die außergewöhnlichen Umstände des Krieges (R. d. B.) dürfen würdevolle Arbeiter und Arbeiterinnen dazu ausnutzen, die selbstverständlichen Pflichten der deutschen Frau das Frauenstimmrecht zu fordern. Das wollen wir nicht, weil es unserem ganzen Wesen und Beruf fremd und zuwider ist. Der Haß der Parteien soll der deutschen Frauen fern bleiben. Still und treu wollen wir in alter deutscher Ueberlieferung unseren Familien und unserem weiblichen Beruf dienen, je nachdem uns das Leben in eine Familie oder in einen Beruf gestellt hat. Die Stimmrechtsfurien Englands und Nordamerikas sind uns nicht Vorbild, sondern Abscheu. Den Expansionsfeldzug von unserer Regierung Erweiterung politischer Rechte in den Tagen des Entscheidungstempes unseres Volkes zu fordern, machen wir nicht mit.

„Würdevolle Arbeiter“, „Stimmrechtsfurien“, „Expansionsfeldzug“ — man stellt diesen wenigen Zeilen an, wie sehr der unpolitischen deutschen Frau Pieper „der Haß der Parteien ferngehalten“ ist.

Mit dieser massiven Ausdrucksweise kann sich die „Hilf (11) und treu“ der Politik fernbleibenden Frau Seminardirektorin ruhig den Ehrentitel einer „Antistimmrechtsfurie“ beilegen.

Der Kasinovorstand als Vertreter der Front. Immer deutlicher zeigt sich, welche unmaßstäbliche und zugleich lächerliche Rolle der Graf Spee im Abgeordnetenhaus gespielt hat, als er sich mit seinem Verlangensantrag als Vertreter der Front aufspielte. In einem Briefe an den fortschrittlichen Abgeordneten Delys, den die „Saale-Zeitung“ veröffentlicht, läßt ein wirkliches Frontoffizier aus, daß Graf Spee nicht ist als — Kommandant des Stadtquartiers einer Stellungsdivision und das Nebenamt des Kasinovorstandes bei der Division innehat. „Die Mannschaften der Infanterie“ so schreibt der Frontoffizier, „die im ganzen Kriege nicht so weit hinter die Front kommen, wo der Graf sein sündiges Quartier hat, die kennt er nicht!“ — Auch bei uns sind Infanteristen von Angehörigen der Division eingetroffen, in der Graf Spee seine Dienste tut, die energisch gegen die Unterstellung protestieren, daß der Herr Graf im Abgeordnetenhaus die Ansicht der Soldaten vertreten habe.

Freiwillige Neuordnung. Die freikonservative Landtagsfraktion hat in ihren Vorhaben an Stelle des Abgeordneten Freiherrn v. Redlig und v. Kardorff die Abgeordneten Amtsdirektor Reichen-Sammelringe und Landwirtschaftsminister Gerdeler-Mariemücker gewählt.

Annexionistische Gansaten. Die Hamburger Bürgerchaft nahm am 15. Mai gegen die Stimmen der Sozialdemokratie einen Antrag Dr. Stubmann-Schaußel-Dr. Rösche an, der den Senat ersucht, im Bundesrat dahin zu wirken, daß bei weiteren Friedensschlüssen neben einer durchgreifenden Sicherung unserer kontinentalen Grenzen auch auf eine ausreichende Kriegsentschädigung, großen Kolonialbesitz, Sicherung der deutschen Forderungen an das Ausland, Abwehr feindlicher Völkerverdrängungen, Sicherstellung der deutschen Seeschifffahrt usw. Bedacht genommen wird.

Dem Reichstag haben es die Unbedeutenden als Ueberschreitung seiner Kompetenzen angekreidet, daß er in der Resolution vom 10. Juli zu den Kriegs- und Friedenszielen Stellung genommen hat. Wenn der Deutsche Reichstag das nicht dürfte, hätte natürlich die Hamburger Bürgerchaft erst recht keine Bedenken dazu. Aber da der Reichstag im Sinne eines Verbindungsfriedens, die Hamburger Bürgerchaft im Sinne des alldeutschen Annexionismus Stellung genommen hat, so wird es heißen: Ja, Bauer, das ist ganz etwas anders.

Bewerkschaftsbewegung

Der Massenabschluss des Verbandes der Maler

Für das Jahr 1917 zeigt in Anbetracht der ungünstigen Lage des Malergewerbes nach so langer Kriegszeit kein glänzendes Bild. Hat doch die Organisation einen Verlust von 27 000 Mitgliedern durch Einberufungen zum Militär und Tausenden zu anderen Gewerben übergegangenem Berufsangehörigen zu verzeichnen. Dennoch ist es durch Sparmassive Verwaltung möglich gewesen, bei fortgesetzt sinkenden Einnahmen und relativ höheren Ausgaben einen Rückgang des Gesamtvermögens zu verhindern. Die Gesamteinnahme betrug im Jahre 1917 859 818,65 M. gegen 407 548,07 M. im Vorjahre, und die Gesamtausgabe 892 665,88 M. gegen 407 097,02 M. Das Gesamtvermögen des Verbandes betrug am Jahreschlusse 798 238,70 M. gegen 826 580,43 M. Ende 1916, 826 129,88 M. Ende 1915, 729 474,81 M. Ende 1914 und 720 109,04 M. am Schlusse des letzten Friedensjahres 1913. Der Verband kann demnach immerhin noch eine Zunahme des allgemeinen Vermögensstandes während des Krieges um 78 119,66 M. verzeichnen. Die am 1. April in Kraft getretene Beitragserhöhung dürfte wesentlich dazu beitragen, die Finanzkraft der Organisation über den Krieg hinaus aufrechtzuerhalten, so daß dieselbe der harrenden großen Aufgaben nach Friedensschluß gewachsen ist.

Die Lohnbewegung in der Porzellanindustrie von Oberfranken und der Oberpfalz hat in Schlußverhandlungen vor der Kriegsamteihalle Nürnberg ihren Abschluß gefunden. Danach soll eine Erhöhung der Grundlöhne nach dem Stande vom 1. April 1918 um mindestens 25 Proz. stattfinden. Außer dieser Grundlohnerhöhung werden nach Ortsklassen Teuerungszulagen gewährt, die bei einem Wochenverdienst bis 20 M. in der Ortsklasse I 25 Proz., bis 40 M. 15 Proz. und über 40 M. 10 Proz. betragen sollen. Für die Ortsklasse II vermindern sich die Teuerungszulagen um 5 Proz. je Lohnstufe. Vom 1. Oktober 1918 ab werden diese Teuerungszulagen um 5 Proz. erhöht. Die Teuerungszulagen für Jugendliche bis zu 16 Jahren betragen die Hälfte. Für Nebelerwerbende wird ein Zuschlag von 25 Proz. vergütet. Die getroffenen Vereinbarungen haben Geltung bis 1. Januar 1919.

Parteinachrichten.

Zwickau-Crimmitschau.

Die „Leipziger Volkszeitung“ macht einen heldenhaften Anlauf zur Ehrlichkeit und versucht sich zu einem Bekenntnis der unabhängigen Niederlage zu zwingen:

Der 18. sächsische Reichstagswahlkreis, die alte Hochburg der sächsischen Sozialdemokratie, ist in die Hände der Regierungsozialisten gefallen. Die Reichstagsfraktion der Unabhängigen Sozialdemokratie verliert ein Mandat an die Fraktion der Regierungsozialisten. Die Mehrzahl der Wähler des 18. sächsischen Reichstagswahlkreises hat gezeigt, daß sie nicht auf dem Standpunkt steht, den der verstorbene Abgeordnete des Kreises, unser Genosse Wilhelm Stolle, eingenommen hat.

Aber der gute Wille hält nicht lange an. Entschuldigungsgründe werden an den Haaren herbeigezerrt. Das Ende vom Liede ist ein trübseliger Ausblick in die Zukunft:

Niederbarnim und Zwickau-Crimmitschau sind weit entfernt davon, vernichtende Niederlagen unserer Partei zu sein. Sie mahnen nur daran, daß eine junge Partei ihre Siege nicht im ersten Ansturm unter ungünstigen Bedingungen erfechten kann. In Niederbarnim hat unsre Partei 18 000 Wähler gezählt, in Zwickau-Crimmitschau mußerte sie über 5000 Anhänger. Neue Tausende werden ihnen folgen. Sehen so die Perichmetierten aus? Wie die ersten Wahlkämpfe unsrer Partei überhaupt, so

ist Zwickau-Crimmitschau ein Herzstein ihres Aufstiegs.“

Öffentlich zählen die Unabhängigen recht viele solche „Herzsteine ihres Aufstiegs“ auf ihrem Wege zum Grabe. Die „Dresdener Volkszeitung“ setzt die Ausrede, die Unabhängigen seien in der Agitation behindert worden, ins rechte Licht:

In ihrer Agitation sind die Unabhängigen unseren Beobachtungen nach nirgends behindert worden. In unzähligen Versammlungen haben sie ihr von Verantwortlichkeit wahrlich nicht beschwertes Drauflosgerede hören lassen. Seit die ganze unabhängige Reichstagsfraktion war zu diesem Zwecke mobil gemacht, so der ionischen Wahlarbeit zogen sie Genossen sogar aus Thüringer Wahlkreisen heran. In einem großen Dorfe, wo der Schreiber dieser Zeilen am Sonntage in einer Versammlung sprach, traf er sogar auf unabhängige Flugblattverteiler aus Greiz. Sie haben wahrlich alles mobil gemacht, um die Nachfolge Stollens im Kreise antreten zu können. Und sie müssen nun erleben, daß die viel geschmähte Sozialdemokratie das 2/3fache der Stimmen erhalten hat wie sie. Der Reinfall ist ebenso groß wie der in Niederbarnim. Ja, in Zwickau könnten sie im Falle einer Stichwahl, die übrigens nicht nötig ist, nicht einmal großmütig auf eine Beteiligung verzichten, denn sie können für diese gar nicht in Betracht, weil sie mit ihrer Stimmenzahl erst an dritter Stelle stehen und selbst von dem gelben Kandidaten noch um rund 1000 Stimmen übertragt werden. Auf einem für sie günstigen Kampflage haben sich die Unabhängigen somit eine schwere Niederlage geholt. Ihre Demagogie ist von den Wählern geprüft und zu leicht befunden worden.“

Die „Chemnitzer Volksstimme“ nimmt sich die Agitationsmethoden der Unabhängigen vor, die vor der verrufensten Wahl demagogie nicht zurückgeschreckt waren:

Und dieses schamliche Ergebnis nach einer Agitation, die, wie gesagt, mit stärksten Mitteln arbeitete, dabei aber mit keinem Worte erkennen ließ, welche Stellung der unabhängige Kandidat eigentlich einnimmt. Aus keinem der Flugblätter, die von den Unabhängigen verbreitet wurden, ging hervor, daß Gelder nicht nur auf dem Standpunkt steht, die Kriegskredite seien abzulehnen, sondern daß er prinzipiell die Pflicht der Verteidigung des Landes nicht anerkennt. Daraus geht ganz deutlich, daß es den Unabhängigen Hedertischer Couleur gar nicht ausmacht, unter falscher Flagge zu segeln. Doch wie in Niederbarnim, so war es auch in Zwickau ein hoffnungsloses Beginnen. Die Massen der Arbeiter denken nicht daran, den unabhängigen Phrasenredern Gefolgschaft zu leisten.“

Die unabhängige Erfurter „Tribüne“ begründet dagegen den Mißerfolg der Ihren mit der Abwesenheit der jüngeren Wähler:

Die alten braven Parteigenossen, die grau geworden sind in der Parteiorganisation, haben in Zwickau-Crimmitschau, wie überall, sich nur schwer entschließen können, sich mit ihrem Abgeordneten, ihrem Wilhelm Stolle, solidarisch zu erklären, als er durch die Gewaltakte des Parteivorstandes außerhalb der Partei gestellt wurde, sie wurden natürlich auch ganz falsch informiert über die Gründe der Spaltung, und die Möglichkeit, mündlich die Gründe offen und frei auseinanderzusetzen, ist unter dem Belagerungsstand auch immer mehr erschwert und fast unmöglich gemacht worden. Die bekannte Tatsache, daß man im Alter nicht mehr so anpassungsfähig an Neuerwerbungen ist, wird doch wohl am besten illustriert durch die „Sicherung“ vor der Radikalisierung des preussischen Abgeordnetenhauses mit Hilfe von Alters-Zusatzstimmen! Es ist also aus verschiedenen Gründen ganz verständlich, daß die Unabhängige Sozialdemokratie nicht zu den Ausgeübten des Belagerungsstandes gehören kann. Die Wähler sind heute in der Hauptsache alte und ältere, weniger elastische und bewegliche Leute, das junge, bei allen Massenbewegungen treibende Element fehlt fast ganz oder muß sich aus naheliegenden Gründen zurückhalten.“

Kun besteht die Fraktion der Unabhängigen aber zum größeren Teil aus solchen Leuten, die nach dem Urteil der „Tribüne“ „weniger elastisch und beweglich“ sind. Für sie ist das Urteil ihres Organs just keine Schmeichelei.

Der „Gothaer Generalanzeiger“ ist ganz geknickt: „Die äußeren Umstände sind der U. S. D. ungewöhnlich ungünstig. Die Möglichkeit der freien Aussprache fehlt. Aber es wäre unfruchtbar, verkennen zu wollen, daß große Kreise der Arbeiterklasse sich in das Fahrwasser der kapitalistischen, von Scheidemann und Genossen geförderten Kriegspolitik haben hineinziehen lassen, dem wirklichen Sozialismus entfremdet sind. Das zu erkennen ist Zeit.“

Wir müssen von Grund auf neu bauen. Das ist betrübend, aber unabänderlich.“

Also muß die Verwirklichung des Sozialismus warten, bis die Leute vom „Gothaer Generalanzeiger“ alles von Grund auf neu aufgebaut haben. Das kann verdammt lange dauern.

Industrie und Handel.

Aus dem Berliner Wirtschaftsleben.

Die Aktiengewinnung K. G. in Berlin erzielte im abgelaufenen Geschäftsjahre eine Gesamteinnahme von 2,85 (t. B. 2,64) Millionen Mark ausschließlich 248 127 (235 008) M. Vortrag. Nach Abzug sämtlicher Unkosten und Lasten, sowie nach Abdrückungen von 955 893 (1,28) Mill. Mark verbleibt ein Reingewinn von 68 176 (183 257) M. ausschließlich Vortrag. Daraus gelangt, wie bereits mitgeteilt, eine Dividende von 5 Proz. (wie in den drei Vorjahren). Der Reinvortrag befreit sich auf 152 994 (248 127) M.

Im Geschäftsbericht führt die Verwaltung aus, daß die Beschlagnahme und Rationierung der einschlägigen Rohstoffe im abgelaufenen Geschäftsjahre noch weiter ausgedehnt worden ist, so daß Bedarfartikel, welche im freien Verkehr noch erhältlich sind, zu den größten Ausnahmen gehören. Die Kommunen der großen Städte, welche nur schwierig das Notwendige für ihre Bewohner herbeischaffen konnten, verlor das gesamte Gastwirts- und Metzgerei-Handwerk. Dasselbe war dadurch außerstande, die bestehenden Ansprüche des einheimischen Publikums zu befriedigen, von der Bewältigung der Bedürfnisse des Fremdenverkehrs, der seit Kriegsbeginn in der Reichshauptstadt eine fortlaufende Steigerung erfuhr, ganz zu schweigen. Hinzu kam der Mangel an Kohlen und ein erheblicher Rückgang der Transportmittel durch Verringerung und Verschlechterung des Bestandes an Pferden, deren Neubeschaffung erhöhte Kosten in Anspruch nahm, die noch dadurch gesteigert wurden, daß viele Tiere infolge unzureichender Futtermittel eingingen. Die schwierigste Aufgabe jedoch, welche zu bewältigen war, bildete die Personalfrage. Andererseits betont die Verwaltung, daß eine weitgehende Anpassung der Berliner Bürgerklasse an die Kriegsverhältnisse stattgefunden und daß die Ernährungsdienst, auf deren Ausbildung die Gesellschaft von jeher das größte Gewicht gelegt hat, weitere Fortschritte gemacht hat. Bei der Festlegung der Verkaufspreise mußte sich das Unternehmen Schranken auferlegen, um sich das Wohlwollen seiner altangestammten Kundschaft, die ohnedies durch die große Teuerung und den Mangel an Rohstoffen schwer genug belastet ist, auch weiterhin zu erhalten. Von der Errichtung neuer Geschäfte ist im Berichtsjahre Abstand genommen worden. Einen guten Abschluß lieferten die Hotels „Der Rasthof“ und „Palast-Hotel“. Beide ertrugen sich fortgesetzt den wachsenden Anspruch des reisenden Publikums und sind ständig voll belegt. Das Weinhaus Rheingold weist gleichfalls einen stärkeren Besuch auf und brachte ein zufriedenstellendes Ergebnis.

Verantwortlich für Inhalt: Erich Kautner, Berlin; für den übrigen Teil des Blattes: Alfred Schatz, Kaufhaus; für Anzeigen: Theodor Glöck, Berlin; Verlag: Deutscher Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Bornsche-Papierdruckerei und Verlagshaus Paul Singer u. Co. in Berlin, Lindenstraße 3. Gesamt-Vertrieb: Schöner und Unterhaltungsabteilung.

Deutsche Bank.

Abschluss am 31. Dezember 1917.

Besitz.		Verbindlichkeiten.	
Mark	Mark	Mark	Mark
Bargeld, Sorten, Zinsscheine und Guthaben bei Abrechnungsbanken	496 899 808,65	Grundvermögen	275 000 000,—
Guthaben bei Banken u. Bankfirmen	500 639 208,98	Rücklagen	
Wechsel u. unverzinsliche Scheckanweisungen	1 053 231 847,30	gesetzlich vorgeschriebene	178 888 081,30
Versäufliche Deutsche Scheckanweisungen	201 094 882,88	freie	51 611 968,70
Report- und Lombard-Vorschüsse	600 017 120,13	Gilubziger in laufender Rechnung	
ggg. börsennotierte Wertpapiere	120 557 504,43	Vorschriften f. eig. Rechnung	49 440 544,96
(darunter 500 Millionen an Pfand- und sonstige Körperschaften)		seitens der Kundschaft b. Dritten	20 118 169,50
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen		Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen	287 888 800,2
(davon am Abschlussstichtag durch Waiver, Verschiffungs-Papiere usw. gedeckt 113 Millionen)		Einzlagen auf gebührenfreie Rechnung innerh. 7 Tag. fällig M. 2 087 195 692,26	
Eigene Wertpapiere		darüb. hinaus bis zu 3 Monaten fällig „ 1 054 889 065,23	
Gesamtbestand M. 52 680 771,10		nach 3 Monat. fällig 479 220 879,78	8 621 505 136,72
Anleihen des Reichs und der Bundesstaaten	88 891 818,85	sonst. Gilubziger innerh. 7 Tag. fällig M. 1 211 931 217,23	
sonstige bei der Reichsbank beschlossene Wertpapiere	6 795 695,20	darüb. hinaus bis zu 3 Monaten fällig „ 85 410 798,15	
sonstige börsennotierte Wertpapiere	6 671 449,22	nach 3 Monat. fällig 894 068 708,87	1 690 565 726,71
nicht notierte Wertpapiere	481 162,5	Akzepte	
Beteiligung an Gemeinschafts-Unternehmungen	26 339 401,71	eigentliche	47 852 091,46
Dauende Beteiligungen bei anderen Banken und Firmen	40 712 988,30	noch nicht eingelöste Schecks	17 812 719,97
Schuldner in laufender Rechnung gedeckelt	937 985 176,49	(ausserdem: geleistete Bürgschaften 356 Millionen)	65 664 811,41
ungedeckelt	324 998 982,11	Sonstige Verbindlichkeiten	
(ausserdem: Schuldner aus geleisteten Bürgschaften, 300 Millionen)		Unerhobene Dividenden	1 499 971,—
Bankgebäude	44 000 000,—	Dr. Georg von Siemens-Fonds für die Beamten	9 111 145,—
Sonstiger Grundbesitz	1,—	Rückstellungen für Zinsbogensteuer	1 025 000,—
Verschiedenes	1,—	Uebergangsposten der eigenen Stellen unter einander	1 111 517,—
		Zur Verteilung verbleibender Ueber-	
		schuss	82 275 989,78
			5 300 796 994,74

Ausgaben.		Gewinn- und Verlust-Rechnung.		Einnahmen.	
Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark
Gehälter, Weihnachtsgewandungen an die Beamten, feste Bezüge des Vorstandes, Bezüge der Filialdirektionen und allgemeine Unkosten	36 238 825,25	Vortrag aus 1916	72 224 087,42		
Kriegsflursorge für die Beamten	M. 10 202 545,03	Gewinn auf Zinsen und Wechsel	955 677,—		
Wohlfahrtsvereine (für die Beamten (Klub, Kantine usw.)	1 141 238,64	„ „ Sorten, Zinsscheine usw.	2 511 977,24		
Beiträge der Bank zum Beamtenflursorge-Verein	1 911 028,17	„ „ Wertpapiere	3 513 929,79		
Steuern und Abgaben	6 838 649,97	„ „ Gebühren	8 088 226,21		
Zinshohe Steuer	275 000,—	„ „ Dauende Beteiligung			
Gewinnbeteiligung an den Vorstand usw. in Berlin	8 203 808,32				
Abschreibungen auf Einrichtung	947 750,57				
„ „ Bankgebäude	1 413 492,58				
Zur Verteilung verbleibender Ueber-					
schuss	82 275 9 9 09				
	124 586 638,45				124 586 638,45

Vorstand der Deutschen Bank
 A. v. Guinon E. Heinsmann P. M. Herrmann P. Mankiewitz
 C. Michalowsky O. Schmidt G. Schöler E. G. v. Stauss
 O. Wassermann

Gewinnauszug der 11. Preussisch-Süddeutschen (37. Königlich Preussischen) Klassenlotterie

5. Klasse 8. Ziehungstag 16. Mai 1918

(Ohne Gewähr u. E. u. I. S.) (Nachdruck verboten)

In der Vormittags-Ziehung wurden Gewinne über 240 000 M. gezogen:

2 Gewinne zu 10 000 M. 277 698

4 Gewinne zu 5 000 M. 82 216 141 264

66 Gewinne zu 3 000 M. 364 200 451 61 514 62 581 65 699 53

62 740 62 955 89 104 72 869 76 336 78 277 92 080 92 718 106 747

111 713 112 558 124 128 128 720 130 753 134 418 145 685 149 454

158 198 158 203 165 335 178 543 179 997 183 218 189 397 193 778

204 737 218 287 225 707

130 Gewinne zu 1 000 M. 2399 10673 13743 14781 15174

20826 24678 41593 42886 51261 53035 54854 58590 62598

63794 67899 71544 73816 76891 84873 80733 92263 102618

114004 118625 121340 127132 127143 129456 139921 184192

136003 143809 151188 152013 163172 163883 165193 165768

166468 168071 168583 174437 177134 184493 185000 188491

189390 189912 192750 201045 205699 213396 213942 215684

216454 218018 220039 220662 220871 224709 227149 227602

228668 228911

192 Gewinne zu 500 M. 163 370 583 10000 12797 15688

16881 19102 20848 30034 37651 39454 42490 48903 65758

67132 67834 68768 69857 61849 63999 66948 70543 72840

75370 75906 77785 81084 83756 84220 86723 100835 101065

102821 105994 108372 108452 109507 111406 119063 121720

131293 131489 131967 132107 133806 135638 139121 139596

140255 141088 145923 147146 148890 149770 153169 154582

155593 156591 161390 161583 166870 168440 169091 170351

172984 173076 173368 176397 176265 177869 178655 179247

179679 179992 182890 183751 184672 188582 189866 193501

195098 197922 203694 204586 209844 210482 211335 215863

217484 220213 227201 229371 230601 232710 233394

In der Nachmittags-Ziehung wurden Gewinne über 240 000 M. gezogen:

6 Gewinne zu 15 000 M. 41 485

72 Gewinne zu 5 000 M. 74 229 139 155 208 795

72 Gewinne zu 3 000 M. 1 084 10 652 13 891 34 201 40 005

54 086 64 359 68 007 69 193 73 787 81 082 83 427 96 767 102 917

108 847 114 409 129 757 131 561 147 926 152 371 156 924 158 007

161 070 168 011 172 316 178 053 182 968 189 534 192 621 193 383

194 106 199 680 203 659 221 727 227 636 229 619

192 Gewinne zu 1 000 M. 729 811 2040 2715 8479

8553 8984 15058 20840 21635 25179 28742 33256 33576

36574 39364 40006 41685 43106 44447 46210 48257 48815

64698 68088 69075 62043 62395 63300 66064 67068 68075

68422 68579 69444 70846 73048 76136 76196 79790 81127

81971 82458 83536 85726 86996 94834 103165 107248

106428 106520 111231 114168 122963 126218 131048 136398

132172 138527 134175 139161 141126 143390 146782 148546

158222 159739 160662 165560 165905 170003 172153 177736

177755 180860 183481 186155 190999 195307 196184 198627

198344 199445 201207 201280 201473 205649 206308 206330

207650 211324 218308 222245 222809 231342 232955

190 Gewinne zu 500 M. 729 811 2040 2715 8479

4425 4721 5737 7203 7826 7881 8705 13295 18178

19980 21874 29726 31794 33221 33966 34779 34951 36380

37412 40293 45683 55885 62569 64795 68305 68697 69691

73522 76591 80701 85188 87859 94077 98404 99466 102166

106516 107859 110985 112253 120162 120831 121709 129799

132047 152459 132990 134076 135115 135273 136650 138929

139431 141772 143471 147968 148675 149326 149699 151632

153191 154537 156007 169616 160126 160674 161285 162717

166010 166201 169069 172696 173563 175464 176101 176555

180273 186078 185111 185701 201270 201465 2